

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Ritsch, Magdeburg. Druck von Franz & Co. in Magdeburg. Verlags-Verantwortung: Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz & Co. in Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 981. Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inlandsgeldgebühr für die sechsgeheften Beilage 15 Pf. Post-Bestellungsliste Nr. 7892

Nr. 170.

Magdeburg, Donnerstag, den 24. Juli 1902.

13. Jahrgang.

„Der Zolltarif kommt niemals zustande.“

Das ist für unsere Leser auf den ersten Blick keine besonders originelle Weisheit; das haben wir und andere Blätter bereits mehr als einmal ausgesprochen.

Neu und bedeutungsvoll aber ist, daß diese pessimistische Äußerung in der gestrigen 88. Sitzung der Zolltarif-Kommission in einer zornigen Aufwallung dem Vater des Zolltarifs, dem Grafen Posadowsky, entwich.

Und das kam so: Die Zolltarif-Kommission beschäftigte sich gestern mit dem Zoll auf Mauersteine (Zoll 713-4). Die Vorlage setzt den Zoll — bisher galt Zollfreiheit — für rauhe oder glatte Hohlsteine auf 15 Pf., für andere rauhe Steine auf 5 Pf. und für andere glatte Steine (Verblendsteine) auf 10 Pf. fest. Die Freisinnigen und unsere Genossen beantragten Aufrechterhaltung der Zollfreiheit, während ein Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Blankenhorn noch weitere Zollerhöhungen verlangte, (20, 10 und 20 Pf., statt 15, 5 und 10 Pf.)

Zu einer erfreulicherweise recht antiagrarischen Rede nahm bei diesen Positionen der Vertreter der Hansestädte Dr. Müggemann das Wort, der in ziemlich scharfer Weise gegen den Antrag Blankenhorn und die ihn unterstützenden süddeutschen Regierungen Stellung nahm. Im weiteren Verlauf seiner Rede sagte Herr Müggemann: Wenn man gestern und heute gesagt habe, daß man Schweden schwedisch kommen müsse, so wolle er nur bemerken, daß Deutschland angefangen habe. Schweden sei erst zum Schutzoll übergegangen, nachdem es durch Deutschlands Zolltarif von 1879 dazu gereizt sei.“ Das ist zwar eine alte Wahrheit, die bisher aber immer von der Regierung bestritten wurde. Hier hören wir sie aus autoritativem Munde.

Der badische Ministerialdirektor v. Scherer ließ sich indessen nicht einschüchtern. Er machte von seinem ihm verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch, brachte den ablehnenden Standpunkt der badischen Regierung der Regierungsvorlage gegenüber zum Ausdruck und bat um Annahme des Antrages Blankenhorn.

Das ging dem Grafen Posadowsky denn doch über die Hut. Erregt sprang er auf und hielt folgende donnernde Rede gegen den Versuch, jedes Partikularinteresse zur Geltung zu bringen:

„Keinem Bundesstaat kann man das Recht nehmen, Abänderungen zum Tarif zu empfehlen. Dies ist sein unbestreitbares Recht, das ihm verfassungsmäßig zusteht. Ich muß freilich dem Vertreter der Hansestädte darin recht geben, daß Einzelinteressen die Kommissionsmitglieder nicht vertreten dürfen, sonst kommt das Werk ins Wanken. Ich erkläre der Öffentlichkeit gegenüber es für Entfremdung, wenn in Zeitungen usw. gesagt worden ist, der Tarif sei aus einem Messort herausgegangen; es haben sämtliche Reichs- und einzelstaatlichen Ministerien daran mitgearbeitet. Herrn Prof. Dr. Paasche, der gestern so liebenswürdig gegen mich losgezogen ist, muß ich entgegen, daß ich (der Staatssekretär) schon etwas länger als Paasche im Parlamentarismus und im Staatsdienste stehe, um beurteilen zu können, dies und das verfolge gegen die landeskulturellen Interessen; ich habe politisch sicher mehr gesehen und verstanden, als Herr Prof. Dr. Paasche. Zum Schluß sagte der Staatssekretär: Trotz der vielfachen lebhaften und eindringlichen Warnungen, die von mir ausgegangen sind, hat die Kommission Erhöhungen gegenüber der Vorlage beschlossen. Ich muß dies schmerzlich bedauern. Ich kann Ihnen verraten, m. H., daß ich glaube, der Zolltarif kommt niemals zustande. (Allgemeine Verblüffung und Stillschweigen, auf den Gesichtern der Sozialdemokraten spiegelt sich etwas Schadenfreude wieder.)

Einem anderen Parlamentsbericht zufolge lautete der Schluß der Posadowsky'schen Erklärung:

Nachdem die Kommission schon für viele wichtige Positionen trotz seiner Warnungen Zollerhöhungen beschlossen habe, die er auf das schmerzhafteste bedauere und bekämpfe, fange er an, an dem Zustandekommen des gesamten Tarifwerkes zu zweifeln.“

Aber trotz der ersten Verblüffung über die ungewohnte Erregung Posadowsky's ließen sich die Schutzöllner doch nicht einschüchtern. Der Antrag Blankenhorn wurde trotz der Posadowsky'schen Drohung angenommen. Posadowsky selbst scheint aber sofort eingesehen zu haben, daß er in der Erregung mehr ausgeplaudert hatte, als er beabsichtigte. Deshalb setzte er sofort die offiziöse Dementierprobe in Bewegung, die sein aufsehenerregendes Geständnis abschwächen sollen. Nur um unseren Lesern zu zeigen, wie so etwas gemacht wird, nicht aber, um in ihnen etwa irgend welche Zweifel an der Richtigkeit der obigen Lesart zu erregen, setzen wir den Abschwächungsversuch hierher. Gegenüber anderslautenden

Meldungen erklärt Wolffs telegraphisches Bureau, daß Staatssekretär Graf Posadowsky am Schlusse seiner Rede in der gestrigen Sitzung der Zolltarifkommission folgendes erklärte:

„Wenn Sie gegenüber dem Tarifentwurf solche Zollerhöhungen annehmen, wie sie kürzlich beschlossen und heute wieder beantragt sind, fürchte ich, wird unsere handelspolitische Rüstung schließlich zu schwer werden, um darin erfolgreich zu kämpfen.“

Natürlich läßt die eine Lesart so gut wie die andere erkennen, daß Graf Posadowsky so ziemlich auf dem untersten Grade seiner Hoffnung für das Zustandekommen des Zolltarifs angelangt ist. Nur ist die eine Form etwas krafter und die zweite etwas milder. Es ist erfreulich, daß auch bei Posadowsky endlich die Erkenntnis aufgefliegen ist, daß seine ganze jahrelange Arbeit und die jegige Reichstagsarbeit um die Schaffung eines Wuchertarifs völlig verlorne Liebesmüh ist. Es verlaute, daß die Mehrheit der Zolltarifkommission sich nunmehr doch nicht länger ihrer Feriensehnsucht erwehren kann. Am 8. August soll eine „Pause“ in den Verhandlungen eintreten. Es wäre zu wünschen, daß diese Pause so lange dauere, daß inzwischen die neuen Reichstagswahlen stattfinden können. Natürlich würde damit auch der ganze jegige Zolltarif in den Orkus versenkt sein.

Nicht ohne Interesse ist auch der Zusammenstoß zwischen Posadowsky und dem Zuderheiligen, Professor Paasche. Aus Merger über die ihm von Posadowsky widerfahrne Abfuhr plakte Paasche mit dem niedlichen Geständnis heraus, daß er bei vielen Anträgen auf Zollerhöhung gleichsam nur Handlanger verschiedener Bundesstaaten gewesen sei, die Vertreter von Einzelstaaten hätten ihn zu den Anträgen veranlaßt.

Diese Thatsache beleuchtet in recht drastischer Weise den Kuddelmuddel, der selbst innerhalb der „verbündeten“ Regierungen in Bezug auf die Zollfrage herrscht. Wer ist denn eigentlich mit der Regierungsvorlage zufrieden? Den rechten Parteien sind die Zollerhöhungen nicht hoch genug, den linken Parteien gehen sie zu weit; die norddeutschen Bundesstaaten wollen von weiteren Zollerhöhungen nichts wissen, die süddeutschen stiften liebedienerische Reichstags-Abgeordnete zum Einbringen von Zollerhöhungsanträgen an; von Bülow kurlert das Wort: „Minimaltarif ist Unsinn.“, trotzdem tritt in der Zollkommission die Regierung dafür ein; der Kaiser will „keinen Brotwucher“ treiben; trotzdem vertritt Podbielski die Protzollerhöhungen; aber wenn er sie nicht bekommt, denn „is et auch jut“

Kein Wunder, wenn sich angesichts solcher Situation Graf Posadowsky erregt durch seinen Bart fährt und stöhnt: „Unser Zolltarif kommt niemals zustande!“

Offenkundig zieht er aus dieser nützlichen Erkenntnis möglichst bald die nötigen Konsequenzen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Juli 1902.

Die Holzölle

Charakterisieren vielleicht besser als irgend ein anderer Zoll die sinnlose Schutzöllnerlei, welche von den Mehrheitsparteien des Reichstages gegenwärtig befolgt wird. Schon seit Jahrzehnten ist der deutsche Wald nicht mehr imstande, den einheimischen Bedarf zu decken. Die Einfuhr sowohl von Rundholz wie von vorgearbeitetem (beschlagenem und gesägtem) Holz weist eine unverkennbare, erhebliche Steigerung auf: Sie hob sich im Vergleich des Jahresdurchschnitts 1874-78 um 1896-1900 bei Rundholz um etwa 2, bei vorgearbeitetem Holz sogar um 8 Millionen Doppel-Centner oder circa 64 Prozent. Gleichzeitig ist die Ausfuhr erheblich gefallen, bei Rundholz von 7,3 auf 1,9, bei vorgearbeitetem europäischem Nutzholz von 4,1 auf 1,3 Millionen Doppel-Centner.

Die einheimische Produktion von Nutzholz könnte naturgemäß nur steigen entweder durch Raubbau, über dessen Verantwortlichkeit kein Wort weiter zu verlieren ist, oder durch eine stärkere Verwendung bisheriger Brennholzes als Nutzholz, die einer weiteren Steigerung angeichts der zunehmenden Mangel der Verbraucher über die finstere Durchschnittsqualität kaum mehr fähig ist, oder endlich durch verstärkte Anforstung. Letztere hat Graf Posadowsky in der Kommissions-Sitzung vom 15. d. M. ausdrücklich als einen Hauptzweck der Holzölle betont. Sie kann aber schon aus dem Grunde nicht ernstlich in Betracht gezogen werden, weil das Ergebnis der Anforstungen erst nach Jahrzehnten praktisch wird, also auf absehbare Zeit keinerlei Vermehrung des Angebotes schaffen kann. In Wirklichkeit hat auch die deutsche Waldfläche trotz der Einführung der Holzölle 1879 und ihrer späteren Erhöhung 1885 kaum 1 Prozent in zwei Jahrzehnten zugenommen.

Der „Schutz des deutschen Waldes“ ist somit eine inhaltlos-leise Phrase. Für den deutschen Wald wird sich der Erfolg der Zollerhöhung aller Voraussicht nach lediglich in forcierter Abholzung zeigen, was bei dem ohnehin geringen Waldbestand des Deutschen Reiches eine nichts weniger als erfreuliche Aussicht ist. Den vollen Nachteil der Holzölle tragen dagegen die Holz verbrauchenden Industrien, welche nach der Zählung von 1895 nicht weniger als 823 000 Betriebe mit 828 000 Personen umfaßten. —

Ein Volksgericht.

Die „Münchener Post“ schreibt:

In Scharen zog gestern abend das Volk nach dem Sackerbräueller, um dem Centrum die Gefühle kund zu thun, die das Land durchzittern. Schon kurz nach 7 Uhr waren der sehr geräumige Saal und die Tribünen so überfüllt, daß eine völlige Stauung der Menschenmenge eintrat. Und immer noch neue Besucher strömten hinzu, die in den Gängen, in dem Vorraum, auf den Treppen, auf den Fensterbrüstungen sich postierten. „Tische hinaus!“ hieß es alsbald, und trotz der unheimlichen Ueberfüllung des Lokals ging die Hinausbeförderung der Tische rasch und ohne Unfälle vor sich.

Wir berechneten von der Galerie aus durch Zählen der Längs- und Querreihen die Ziffer der im Saale sich Befindlichen auf mindestens 3000. Mindestens tausend noch drängten sich auf den Galerien, auf den Treppen zu den Galerien. Und ein doppelt so großes Lokal würde ebenso dicht gefüllt gewesen sein, denn zahllos war die Schar derer, die umkehren mußten, ohne einen Platz zu finden.

Und die große und dichtgedrängte Menge von Arbeitern, von Lehrern, Künstlern, von Mitgliedern aller möglichen Berufe und Gesellschaftsklassen verhielt sich in dieser von den Sozialdemokraten einberufenen Volksversammlung tadellos. Da gab es keine Kauflust, keine Sehnsucht nach Maßkrugwürfen, da gab es nur ein angespanntes Lauschen auf die Darlegungen des Referenten, des Abg. v. Bollmar, mit verständnisvollen Beifall und Jubel, wenn die politischen Hochstreichs des blamierten Centrums in scharfen Linien gezeichnet, wenn die wunderbaren Qualitäten des verfloffenen Bildungsministers den Versammelten menschlich näher gebracht wurden.

Wenn es noch nötig war, es zu zeigen: diese imposante Volkskundgebung hat es bewiesen, die Landtagsmehrheit kann bei ihren Machinationen nicht auf das Volk rechnen. Das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit billigt die Kritik, die in der sozialdemokratischen Presse und gestern in dem trefflichen Referate Bollmars zum Ausdruck gekommen ist.

Das sind die Gefühle, die das Land durchzittern. —

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Sämtliche preussische Volksschulen werden gegenwärtig von 1231 Kreis- und Inspektoren beaufsichtigt, von denen 316 im Hauptamte angestellt und 915 im Nebenamte wirken. Die Zahl der nebenamtlichen Stellen ist im langsamem Rückgang begriffen. 1895 waren es 971 (jetzt 915); dagegen stieg die Zahl der ständigen Stellen seit dem Jahre 1895 von 216 auf 316. Von den 915 nichtständigen Stellen werden 859 von Geistlichen verwaltet. —

Die weitere Aufstellung von Instrumenten der Pekinger Sternwarte wird im Laufe dieser Woche auf der obersten Terrasse vor dem neuen Drangeriegebäude bei Sanssouci erfolgen. Sie gruppieren sich um den bereits aufgestellten drehbaren Himmelsglobus nach rechts und links und ruhen auf gemauerten Postamenten, die auf den dort befindlichen Rasenflächen errichtet werden. Die Instrumente, die in Berlin repariert worden sind, sind schon größtenteils im Drangeriegebäude wieder eingetroffen. —

Beim Schutz der „nationalen Schuhsohle“ ist, wie die „National-Ztg.“ spottet, am Montag die Zolltarif-Kommission angelangt. Die „nationalen Schuhsohlen“ sollen davor behütet werden, auf skandinavische Pflastersteine treten zu müssen. Für deutsche Straßen der deutsche Stein! so forderten mit Emphase die Schutzöllner für alles, ohne sich viel darum zu kümmern, daß der deutsche Stiefel an vielen Stellen verurteilt sein wird, weiter durch Lehm und Sand zu waten, wo er gutes Pflaster haben könnte, wenn die Einfuhr schwedischer Pflastersteine gefördert würde. Sie mußten es sich dafür gefallen lassen, vom Grafen Posadowsky als Kulturfeinde gekennzeichnet zu werden, da sie den im Norden und Osten Deutschlands so notwendigen Fortschritt der Straßen- und Wegebauten durch die in ihren Anträgen enthaltenen Zölle hemmen würden. Die Kommission beschloß

gleichwohl für Pflastersteine die Einführung eines Zoll von 40 Pf. —

Zum Fall Wangenheim nimmt nun auch die nächste dazu, die „Deutsche Tageszeitung“, das Wort. Sie schreibt: „Die Presse beschäftigt sich jetzt viel mit der Frage, ob Freiherr v. Wangenheim aus der parlamentarischen Thätigkeit ausscheiden werde. Bald das eine, bald das andere Blatt interpelliert ihn darüber. Um diesen vielen Fragen ein Ende zu machen, teilen wir hier mit, daß die Absicht unseres Bundesvorsitzenden, seine parlamentarische Thätigkeit niederzulassen, schon längst kein Geheimnis gewesen ist.“ — Sehr geistreich! Den Bundeshäuptlingen mag manches andere auch kein Geheimnis sein, so die Leere der Kasse des Bundes. Darum brauchen es andere Leute aber doch nicht schon zu wissen. Wangenheim hat selbst folgende Erklärung veröffentlicht: „Auf die Nachricht, daß ich nicht wieder zum Reichstag kandidieren wolle, erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich allerdings die bestimmte Absicht habe, mich mit Ablauf meines Mandats aus der politischen Thätigkeit vollständig zurückzuziehen.“ —

Bismarcks Schutzgeist, der Spitzeloberst Geh. Regierungsrat Hermann Krüger, ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Damit ist, so schreibt der „Vorw.“, ein Mensch verschwunden, der in der Zeit des Sozialistengesetzes als Kreatur Bismarcks in hervorragender Weise die persönliche Verantwortung für all jene verbrecherischen Handlungen der organisierten Staatskretzerie trug, durch die das aufstrebende Proletariat unterdrückt werden sollte. Die „Voss. Ztg.“ freist anlässlich des Todes dieses Mannes eine Erinnerung auf. Krüger hatte für die persönliche Sicherheit Bismarcks zu wachen. Er begab sich zu dem Zwecke bei Reichstags-Sitzungen stets auf die Journalistentribüne, die Bismarcks Platz im Reichstage am nächsten war. Viele Journalisten empfanden die Unwesenheit der Kriminalschutzeule auf der der Presse eingeräumten Tribüne als eine Kränkung, und auf ihre Veranlassung erhob Liebknecht eines Tages, als Krüger wieder einmal mit seinen sehr muskulösen, aber wenig intelligent dreinschauenden Gehilfen erschienen war, entschiedenen Einspruch gegen diesen Mißbrauch der Journalistentribüne, und Herr von Levetzow, der damals auf dem Präsidentenstuhl saß, veranlaßte sofort eine Unterjuchung. Aber die Männer der Polizei warteten diese nicht ab, sondern verschwand, noch ehe Liebknecht geendet hatte. — Als Bismarck fiel, fiel auch sein Schatten, erst sein Tod löst einige häßliche Erinnerungen an diesen niedrig gearteten Arbeiterfeind wieder aus. —

München, 22. Juli. Die Kammer der Abgeordneten lehnte im weiteren Verlaufe der Beratung des Kultusetats die schon im Finanzausschuß getrichenen Mehrforderungen der Regierung für Wissenschaften und Kunstpflege ab, darunter 400 000 Mark zur Errichtung eines Museums für Gipsabgüsse von Werken aus der christlichen Zeit, und 560 000 Mark zur Errichtung eines Museums für Gipsabgüsse von klassischen Bildwerken. Im Laufe der Debatte erwiderte der Centrumsführer Daller auf eine Bemerkung des Liberalen Hammerichmidt, die Ablehnung erfolge wegen der politischen Lage, wie auch aus sachlichen Gründen. Das Centrum beharrte sich gegenüber neuen ähnlichen Vorlagen der nächsten Session volle Aktionsfreiheit vor. —

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.
Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Prinz-Regenten von Bayern sowie wegen Vergehens gegen § 131 des Strafgesetzbuches (Verächtlichmachung von Staatsanstellungen) ist jetzt die Unterjuchung eingeleitet worden gegen die Genossen Hans Kollwagen als Redakteur, Frau Kollwagen als Druckerin und Hans Gehardt als Verleger der „Augsburger Volkszeitung“. Die Straftaten sollen begangen sein im ersten und letzten Absatz des Artikels „Majestätsbeleidigungen einjt und jetzt“, der in einer ganzen

Anzahl Zeitungen erschienen ist und wegen dessen die betreffende Nummer der „Augsburger Volkszeitung“ konfisziert wurde. —

Der 60jährige Gärtner Karl Herbst in Nürnberg soll den deutschen Kaiser beleidigt haben, indem er im Gespräch äußerte, wenn es auf ihn, Herbst, ankäme, bestimme der Kaiser keine Soldaten, und daraus eine nicht wiederzugebende Bemerkung knüpfte. Er wurde von dem Tagelöhner Schab — wie der Angeklagte angibt, aus Mache — denunziert und erhielt vom Landgericht Nürnberg fünf Monate Gefängnis.

Frankreich.

Zum Kulturkampf. — Das Bleiweiß. — Die Durchbrechung des Gesetzes Millerand.

Die Pariser Blätter melden in Sachen des Kulturkampfes, daß eine päpstliche Enzyklika über die Durchführung des Vereinsgesetzes in Frankreich bevorstehe, und daß die Liberalen und Konservativen beabsichtigen, unmittelbar nach dem Erscheinen derselben große Volksversammlungen in Paris und ganz Frankreich zu veranstalten. Die radikalen Organe begrüßen diese Absicht der Konservativen mit Freude; sie sagen, die bisherige zu schlaue Durchführung des Gesetzes habe den gemäßigten Fraktionen der Regierungsmehrheit eine gewisse übel angebrachte Sympathie mit den Gemäßigten eingebläht, die angekündigten Protestversammlungen würden der Vereinsgefechte ihren alten Kampfcharakter wieder geben. —

Der neue Handelsminister Trouillot hat ein Dekret betr. die Anwendung von Bleiweiß bei Malern und Anstreichern erlassen. In den Werkstätten ist die Anwendung von Bleiweiß nur in Leigform gestattet. Stoffe, welche Bleiweiß enthalten, dürfen mit der Hand direkt nicht gearbeitet werden. Trockene Abschabungen und Durchpausen bez. Wischen mit Bleiweiß ist verboten; nasses Wischen und Durchpausen ist gestattet. Wo Bleiweiß zur Verwendung kommt, hat der Unternehmer für besondere Ueberkleider und für deren häufige Reinigung zu sorgen; ebenfalls sind die Werkzeuge durch seine Fürsorge häufig auf nassem Wege zu reinigen. Die Strafen sind ziemlich hohe; der Unternehmer wird zum ersten Male mit 5—200 Frank pro Tag und Arbeiter, im Wiederholungsfall mit 50—500 Frank pro Tag und Mann bestraft. —

Die Durchbrechung des Gesetzes Millerand-Collard, wonach auf Grund einer Bekanntmachung des neuen Handelsministers eine ganze Reihe Berufe, wie Vergolder, Eisenleure, Graveure, Goldarbeiter von der Pflicht entbunden sind, die 10 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit inne zu halten, stößt in Arbeiterkreisen auf großen Widerstand. Der Arbeitsrat, Kammer 2, 6. Sektion, welcher diese Berufe untersteht, hat ein Protestschreiben an den Minister abgesandt. —

Amerika.

Neue Erntebildungen.

ac. In New-York hat sich ein neuer Ernt gebildet, welcher 200 Millionen Mark Kapital besitzt. Derselbe hat 500 000 Hektar Land in Kentucky, Tennessee und Alabama angekauft. Auf diesem Terrain sollen Kohlenminen angelegt werden. Ein anderer Ernt mit einem Kapital von 112 Millionen Mark hat sich in New-Yersey gebildet, derselbe beabsichtigt, alle Konservenfabriken in sich zu vereinigen. —

Kleine politische Nachrichten. Die Konferenz gegen den Mädchenhandel genehmigte die Grundzüge einer internationalen Konvention, welche bezweckt, die Prozedur der Heimführung der Opfer wesentlich abzukürzen, das Delikt des Mädchenhandels in strengem Sinne zu definieren und die bestehenden Bestimmungen in den Auslieferungverträgen entsprechend zu verschärfen. — Man kann noch so laut sein, wenn man nur vorzüglich in der Wahl seiner Eltern war. Dem neuen Sultan von Sansibar, der erst im vorigen Jahre seine Studien in Harrow College (England) beendet hat, wird von dort aus nachgesagt, er habe sich als Schüler weder durch besondere Begabung noch durch großen Fleiß ausgezeichnet, sondern sei immer der Letzte in der Klasse gewesen. Für die Regierungsgeschäfte, welche der Sultan nach seiner Großjährigkeit

zu erledigen hat, dürfte die in Harrow gewonnene Bildung trotzdem ausreichen. — Die Redaktion des Prager „Polizei-Anzeigers“ wurde in Folge des bekannten Vorfalls einem juristisch gebildeten Beamten übertragen. Bisher war es ein Feldwebel a. D. — Der ehemalige französische Justizminister Monis strengte eine Beleidigungsklage gegen General Mercier an, weil dieser in einer Versammlung ehrenrührige Anschuldigungen gegen Monis ausgesprochen hat. Monis verlangt eine Entschädigung von 100 000 Frank. —

Das Urheberrecht an Photographien.

Wie wir bereits gemeldet haben, hat der „Reichsanzeiger“ den Entwurf eines Gesetzes veröffentlicht, das das Urheberrecht an Werken der Photographie betrifft. Dieser Gesetzentwurf beabsichtigt, den Schutz photographischer Erzeugnisse nach drei Richtungen hin auszudehnen: Die Schutzdauer soll verlängert werden, Nachbildung verboten sein und die Beschränkung beseitigt werden, die sich aus der Freigabe d. u. Benutzung von Photographien ergibt, die mit industriellen Erzeugnissen in Verbindung stehen.

Die dem Entwurf beigefügten Erklärungen belegen in ihrem allgemeinen Teil:

„Eine urheberrechtliche Gleichbehandlung der Photographien mit den Werken der bildenden Kunst wird nicht ins Auge zu fassen sein; sind auch mannigfache Verührungspunkte vorhanden, so liegt doch ein wesentlicher innerer Unterschied darin, daß die Photographie nicht frei schafft, sondern Vorhandenes auf mechanischem Wege reproduziert. Allerdings erhebt sich die Photographie in ihren besten Werken auf das Niveau künstlerischer Gestaltung, während gewisse Schöpfungen, welche rechtlich als Kunstwerke behandelt werden, nach dem Maße der zu ihrer Hervorbringung nötigen geistigen Schaffenskraft mehr in das Gebiet der Technik gehören. Die Gesetzgebung kann aber nur mit durchschnittsmäßigen Verhältnissen rechnen. Auch ist selbst von den Verteidigern der Theorie, die die Photographien den Kunstwerken gesetzlich gleichgestellt sehen will, ein praktisches Bedürfnis für eine so weitgehende Verstärkung des Schutzes in keiner Weise dargethan.“

Unter den materiellen Änderungen, die der Entwurf in dem bisherigen Rechtszustande zu treffen beabsichtigt, sind im übrigen die nachstehenden Punkte als besonders wichtig hervorzuheben: der Schutz des Rechts am eigenen Bilde; die Beseitigung der urheberrechtlichen Verpflichtung zur Angabe des Namens und Wohnortes des Verfertigers und des Kalenderjahres des Erscheinens; die Gewährung des Schutzes für nicht erschienene Photographien ohne zeitliche Beschränkung. Eine Reihe minder wichtiger Änderungen ist durch die Anpassung an das literarische Schutzgesetz vom 19. Juni 1901 bedingt, das auch in der Anordnung des Stoffes und in redaktioneller Beziehung als Vorbild zu dienen haben wird.“

Von den einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfes heben wir die Bestimmungen über den Kreis der geschützten „Urheber“ besonders hervor:

„Urheber eines Werkes ist dessen Verfertiger. Juristische Personen des öffentlichen Rechts, die als Herausgeber ein Werk veröffentlichen, das den Namen des Verfertigers nicht angibt, werden, wenn nicht ein anderes vereinbart ist, als Urheber des Werkes angesehen. Besteht ein Werk aus den getrennten Beiträgen mehrerer (Sammelwerk), so wird für das Werk als Ganzes, der Herausgeber als Urheber angesehen. Ist ein Urheber nicht genannt, so gilt der Verleger als Herausgeber. Wird ein Werk der Photographie mit einem Werke der Literatur, der Tonkunst oder der bildenden Künste verbunden, so gilt für jedes dieser Werke dessen Verfertiger auch nach der Verbindung als Urheber. Enthält ein erschienenenes Werk den Namen eines Verfertigers, so wird vermutet, daß dieser der Urheber des Werkes sei.“

Der Paragraph, der das Recht am eigenen Bilde schützt, lautet: Bei photographischen Bildnissen (Porträts) geht das Recht, so weit nicht anders vereinbart, auf den Besteller über.

Kleines Feuilleton.

Die diesjährigen Festspiele in Saxeuth begannen gestern nachmittags 5 Uhr mit der Aufführung des „Fliegenden Holländer“ unter Kottlitz Leitung, die wie im Vorjahre ohne Pause vor sich gieng. Die Vorstellung war in allen Einzelheiten unübertrefflich gelungen. Am Schluß erhob sich großer Jubel im Publikum, begeisterte Rufe nach Kottlitz, Fräulein Deßina als Senta, Herrmann als Holländer und Frau Kottlitz als Raquel. Den Erik sang Borgmann-Harburg, den Saland Knüpfer-Berlin, Max Schumann Heinf-Berlin, den Steuermann Projzel-London. —

August Junfermann feiert in der kommenden Saison drei seltsame Gedenktage, und zwar: Das 50jährige Bühnenjubiläum, das 47jährige als Reuterdarsteller und Direktor und seines 70. Geburtstag. Das Jubiläum wird vorerst am 1. August in Stuttgart festlich begangen werden, woran sich eine Abschiedsreise in jenen Städten, in denen sich derselbe die Sympathien des Publikums erworben hat, anschließen soll. —

Sechs noch ungedruckte Sonaten Mozarts, die man für verloren hielt, sind, so wird dem „Gaulois“ aus London berichtet, bei Reparaturen in der Bibliothek in Buckingham Palace von dem Bibliothekar wiedergefunden worden. Die losbaren Reliquien, die mehrere autographische Zeilen des Komponisten zeigen, waren der Königin Victoria geschenkt worden. In der Bibliothek von Buckingham Palace befindet sich auch ein Harmonium, auf dem Mendelssohn vor der Königin spielte, und ein Exemplar von „Athena“, das von Mendelssohn mit Anmerkungen und Verbesserungen versehen ist. —

Dr. Langerhans als Jubilar. Dr. Paul Langerhans, der Berliner Stadtverordneten-Vorsitzer, feierte gestern sein 60jähriges Doktorjubiläum. Der Jubilar erwarb seinen Dokortitel vor 60 Jahren an der Universität seiner Vaterstadt Berlin. Seine Promotion vollzog der Chirurg Jüngling als Defen der medizinischen Fakultät Langerhans Doktorarbeit handelte über die Abtragung der Gekrümmten. Dem Braude gemäß ist der Doktorchrist ein Lebensabriß des Verfassers angehängt. Danach bezog Langerhans (1820) als der Sohn eines Stadtverordneten (geboren), auf dem Gramen Kloster vorgebildet, 1833 die Universität Berlin. Er verließ bei ihr während seiner ganzen Studienzeit. —

Die Errichtung eines Mädchengymnasiums in Schöneberg bei Berlin hat der preussische Kultusminister genehmigt und durch Erlass vom 15. Juli genehmigt, veranschlagt von Oßers 1903 ab einen jährlichen Betrag von 100 000 Mark. Die beim Uebergang auf die Errichtung der höheren Mädchenschule abzugebenden Klassen sind als Realgymnasien für Mädchen zu bezeichnen. In die untere Realklasse sollen nur solche Schülerinnen der hiesigen höheren Mädchenschulen aufgenommen werden, welche das 12. Lebensjahr voll-

endet und die Reife für die Oberstufe erreicht haben. Anderweitig vorgebildete Schülerinnen haben sich einer schriftlichen und mündlichen Prüfung vor dem Leiter der Anstalt zu unterziehen. Die Realklassen sollen unter der Aufsicht des Provinzialkollegiums unterstellt. —

Einer der interessantesten Kometen wird voraussichtlich Mitte November dieses Jahres wieder an unserem Himmel sichtbar werden. Er wurde am 27. November 1869 von Tempel entdeckt. Die Eigenschaften seiner Bahn ließen aber unbestimmt, bis am 10. Oktober 1880 der bekannte Kometenforscher Lewis Swift ihn zum zweitenmal auffand. Es ist daher nur gerecht, wenn das Gestirn nach beiden Astronomen benannt worden ist und demnach als Tempel-Swiftscher Komet bezeichnet wird. Zunächst lag die Annahme nahe, daß dieser Komet seine Bahn um die Sonne einmal in 11 Jahren vollendet, später jedoch kam man durch sorgfältige Untersuchungen zu der Ueberzeugung, daß der Umlauf in 5 $\frac{1}{2}$ Jahren sich vollzieht. Es ist jedoch eine besondere Eigentümlichkeit des Kometen, daß er trotzdem nur alle 11 Jahre sichtbar wird, also nur bei jedem zweiten Umlauf, wenn er die Sonnennähe erreicht. Auch dann ist er noch etwa 15 Millionen Kilometer von der Erdoberfläche entfernt. Sichtbar ist er bisher gewesen in den Jahren 1869, 1880 und 1891, und zwar gelangte er in die Sonnennähe in den Tagen zwischen dem 6. und 18. November. Daß das Gestirn nur bei jedem zweiten Umlauf für die Bewohner der Erde wahrnehmbar wird, liegt daran, daß nur dann beide Himmelskörper einander nahe kommen, während sie bei dem dazwischenliegenden Umlauf auf den entgegengesetzten Seiten der Sonne stehen und über 300 Millionen Kilometer von einander entfernt sind. Für dieses Jahr ist zu erwarten, daß der Komet sich in den Herbst- und Wintermonaten in einer für die Beobachtung sehr günstigen Stellung befinden wird, und wahrscheinlich wird er von unseren großen Fernrohren schon im September entdeckt werden. Mit bloßem Auge ist er gar nicht sichtbar, und auch in mittelgroßen Fernrohren wird er diesmal nur als eine große schwache Nebelmasse erscheinen. Die Wissenschaft nimmt aber ein großes Interesse an dieser Wiederkehr, weil er zu den bestbekanntesten Kometen der sogenannten Jupitergruppe gehört und weil er durch eine kurze Umlaufzeit eine eigenartige Stellung einnimmt. —

Die Wirkungen des Rauchens auf die Geistesthätigkeit ist zum ersten Male von zwei Gelehrten des psychologischen Laboratoriums der Universität Genf untersucht worden. Ein bekannter Schriftsteller hat unlängst das hübsche Wort geprägt, das Rauchen sei das nachdenklichste aller Pasten. Dieses Avertis, das jedenfalls nur eine persönliche Erfahrung ausdrücken sollte, hat jetzt wenigstens in gewissem Grade eine Bestätigung durch die wissenschaftliche Beobachtung erhalten. Ein hervorragender Psychologe, Charles Féré, hatte die Wirkung des Tabakrauchens auf die Leistungsfähigkeit des Menschen nach einer Richtung hin bereits untersucht, aber nur mit Rücksicht auf die Reaktionsfähigkeit, die in der That durch den Tabakgenuß gesteigert wird. Die beiden Genfer Psychologen sind nun weiter gegangen und

haben nach einem Maßstab für den Einfluß des Rauchens auf den geistigen Vorgang gesucht, den man in der Erkenntnistheorie mit dem Ausdruck der Ideen-Association bezeichnet. Die Experimente wurden auf Grund eines erprobten und recht interessanten Verfahrens unternommen. Einer der beiden Herren mußte sich als Versuchsanwärtigen hergeben, mit einigen Cigaretten bewaffnet in einem Stuhl Platz nehmen und die an ihn gestellten Fragen beantworten. Die Versuche wurden an 17 Tagen hintereinander je eine halbe Stunde durchgeführt und erbrachten den völlig klaren Nachweis, daß der Tabakgenuß vermuthlich durch Vermittelung des Reizes auf die Genußnerven anregend auf die geistige Thätigkeit wirkte. Wie so viele psychologische Experimente, litten auch diese freilich an einiger Unsicherheit. Die Versuchsperson gehörte zu den sehr mächtigen Rauchern, und es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß ein leidenschaftlicher Raucher sich dabei anders verhalten haben würde, wahrscheinlich nach der Richtung hin, daß die Wirkung des Tabaks auf die Beförderung der geistigen Thätigkeit noch stärker hervorgetreten wäre. —

Opfer des Alkohols. Einem interessanten Beitrag zu dem Kapitel geistesranke Verbrecher und Alkoholismus bietet der in einem neuerblichen Blatte veröffentlichte Bericht des Schweizer Arztes Dr. Chatalain. Während seiner 25jährigen Thätigkeit wurden ihm von den Gerichten des Neuenburger Kantons 117 Personen behufs Untersuchung ihres Geisteszustandes und ihrer Zurechnungsfähigkeit überwiesen. Sie standen unter der Anklage des öffentlichen Exzesses, des Totschlags, der Brandstiftung, des Diebstahls und verschiedener Vergehen gegen die Sittlichkeit. Fast bei allen diesen geistig minderwertigen Personen spielt der Alkohol eine ausschlaggebende Rolle. Nur bei 11 von 117 Fällen handelt es sich um von Geburt an unzurechnungsfähige Individuen. Von den anderen 106 Fällen sind 54 — also die Hälfte! — Geistesstärker und zwar hauptsächlich Abstinenzler, alle anderen Fälle ließen sich, wenn auch nicht auf eigentliche Trunksucht, so doch auf das Trinken überhaupt zurückführen; in vielen Fällen waren dagegen nur die Eltern notorische Trinker. — Noch unersündlicher als diese Statistik wirkte das Ergebnis einer Umfrage, die die französische Abteilung des Vereins Schweizerer abstinenter Lehrer über den Alkoholgenuß der Kinder veranstaltet hat. Die Forschungen umfassen 12 Schulen des Kantons Waadt mit 426 Kindern. Nur 2 Prozent der Kinder hatten noch nie alkoholische Getränke genossen; während des letzten Jahres waren 6,2 Prozent abstinenter geworden. Schon vor dem schulpflichtigen Alter hatten 72,1 Prozent der Schüler Alkohol genossen. Während des letzten Jahres tranken zeitweilig Obstwein 67,8 Prozent, Wein 72,3 Prozent, Bier 48 Prozent, Liqueure (Brantwein und dergl.) 33,8 Prozent. Während des gleichen Jahres tranken regelmäßig Obstwein 7,5 Prozent, Wein 12 Prozent, Bier 0,5 Prozent, beraucht gewesen waren schon 16,9 Prozent der Kinder, fast ausschließlich Knaben. Und bei alledem hat der Kanton Waadt die stärkste Abstinenzbewegung in der ganzen romanischen Schweiz! —

Aus der Parteibewegung.

An den Halle'schen Agitationsbezirk hat sich jetzt der Wahlkreis Sangerhausen-Gartensberga durch Beschluß seiner Kreisversammlung angeschlossen. Gleichzeitig wurde die Einführung des Halle'schen „Volksblattes“ an Stelle der Erfurter „Tribüne“ beschlossen. Damit gehören jetzt alle acht Wahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg zum Verbreitungsgebiet des Halle'schen „Volksblattes“.

Der Parteitag für Thüringen findet am 26. und 27. Juli in Apolda statt.

Von der Reichstags-Kandidatur im 10. württembergischen Wahlkreise ist der Genosse Keil, Redakteur der „Schwäb. Tagwacht“ und Mitglied der württembergischen Zweiten Kammer, zurückgetreten. Als Grund giebt er an, daß ihm die in der Redaktion eingetretenen Personalveränderungen vermehrte Arbeit und Verantwortung gebracht hätten, so daß er weitere Aufgaben nicht übernehmen könne.

Der Gau Pfalz der sozialdemokratischen Partei Bayerns hat seinen 13. Gantag auf Sonnabend, den 23., und Sonntag, den 24. August, nach Kaiserlautern einberufen.

ac. Dem Internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel ist jetzt die sozialdemokratische Partei von Friesland beigetreten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Juli 1902.

— **Wer ist der Bauleiter?** Diese Frage tritt fast allwöchentlich an die Besitzer des Gewerbegerichts heran. Nirgends werden größere Schiebungen gemacht, um den eigentlichen Verantwortlichen zu verdecken, als speziell im Baufach. Deshalb muß jeder Schritt, der unternommen wird, um den Begriff des eigentlichen Bauleiters zu präzisieren, mit Freuden begrüßt werden. In letzter Zeit hat sich auch das Kammergericht mit dieser Frage zu befassen gehabt, in welchem Sinne der Begriff des „Bauleiters“ im Sinne von Polizeiverordnungen und des § 330 Str.-G.-B. zu definieren ist. Es sagt: „Bauleiter ist nicht der Unternehmer, d. h. diejenige physische oder juristische Person, welche auf Grund eines Vertrages mit dem Bauherrn die Herstellung eines Baues übernommen hat, sondern derjenige, welcher — mag er gleichzeitig der Bauherr oder Bauunternehmer selbst sein oder auf Grund eines Auftrages einer dieser Personen oder als Geschäftsführer ohne Auftrag handeln — tatsächlich die Errichtung des Bauwerks leitet, nach dessen Anweisungen die Herstellung des Bauwerks durch die Bauhandwerker und Arbeiter erfolgt, der nicht nur einzelne, für den Bau notwendige Arbeiten, sondern die Ausführung des Bauwerks als Ganzes unmittelbar und in wesentlichen Beziehungen anordnet. Dieser tatsächliche Leiter des Baues ist derjenige, welcher die Interessen der Sicherheit der auf dem Bau beschäftigten Arbeiter und der Vorübergehenden, endlich die Interessen der später in dem Gebäude sich aufhaltenden Personen wahrzunehmen hat.“

— **Alles, was über 40 Jahre alt ist,** kann draußen bleiben! So schallte es denen in die Ohren, die auf Grund der Mitteilung, bei Garrett Smith u. Co. in

Buckau würden Arbeiter eingestellt, die Portierbude der genannten Fabrik in der Freien Straße bestürmten. Mit 40 Jahren verbraucht, aber erst mit 70 Jahren zum Bezuge der Altersrente berechtigt! Was in aller Welt soll denn aus den Arbeitern über 40 Jahre, einem Alter, mit dem die Angehörigen anderer Gesellschaftsklassen erst anfangen zu leben, eigentlich werden? Das Recht zum Verhungern oder der erbösende Strick ist die Alternative, vor die das christliche Kapital die Arbeiter stellt!

— **Zur Lindemann'schen Mordsache.** Da sich einerseits die Angaben des durch Urteil des großherzoglichen Schwurgerichts in Güstrow vom 5. Juni d. J. zum Tode verurteilten Hofgängers Fritz Lindemann, am 23. Februar 1899 in der Nähe von Diesdorf ein Mädchen durch Erdrosseln getötet und nach Abnahme ihrer Barschaft von 85 Mark in einer Sandgrube vergraben zu haben, nicht bestätigten, andererseits nicht zu ersehen ist, warum in den Angaben L.'s unwahre Tatsachen enthalten sein sollen, so fordert der Untersuchungsrichter Brümmer aus Güstrow i. M. öffentlich auf, ihm mit dieser Sache in Zusammenhang stehende Verdachtsmomente unverzüglich mitzuteilen. Nach den Angaben des L. soll das Mädchen nur von schwächlicher Statur gewesen, mit rotem Rock, dunklem Jackett, roter gestrickter Kappe mit Schleife und Halbschuhen mit Schnallen bekleidet gewesen sein und einen dunklen Handkoffer bei sich geführt haben. Sie soll ihm gesagt haben, daß sie Rosa mit Vornamen heiße, aus der Provinz Posen stamme, wo sie eine verheiratete Schwesster habe, während ihre Eltern schon tot seien und nun einen Dienst in Hannover annehmen wolle. Lindemann will das Mädchen am Abend des 23. Februar auf dem Bahnhofe zu Magdeburg getroffen und mit ihr auf dem Hohendodelebener Wege nach Diesdorf zu gegangen sein.

Nicht ausgeschlossen ist, daß die Ermordete identisch ist mit dem Dienstmädchen Leokadia (Emma) Dymek, geboren am 9. Dezember 1880 zu Czarnikau, Provinz Posen, welche im Februar 1899 verschwunden ist.

1. Beschreibung des Lindemann: Größe 1,66 Meter, blonde Haare und Augenbrauen, zeitweilig dito Schnurrbart und Backenbart, blaue Augen, Sprache hochdeutsch. Besondere Kennzeichen: Viele Pockennarben im Gesicht, verschiedene Tätowierungen auf der rechten Hand und den beiden Armen.

2. Beschreibung der Dymek: Größe 1,55 bis 1,59 Meter, Augen braun, gute Zähne, gesunde Farbe, Sprache deutsch und polnisch.

Wer über den Verbleib der Dymek etwas anzugeben vermag, wolle dieses ebenfalls an die genannte Adresse richten.

— Eine Tage für die Preiszeigerdrohnen

an Stelle der allgemeinen Drohnenfahrtzeit ist jetzt festgesetzt und tritt sofort in Kraft. Danach beträgt innerhalb des gesamten Stadt- und Polizeibezirks (Stadtkreis Magdeburg) die Grundtaxe 50 Pfg., und zwar werden dafür eine bis zwei Personen bei Tage auf eine Strecke von 1000 Meter befördert; jede 500 Meter mehr kosten 50 Pfg.; drei bis vier Personen 750 Meter, jede 375 Meter mehr 10 Pfg.; eine bis vier Personen bei Nacht auf eine Strecke von 500 Meter, jede 250 Meter mehr 10 Pfg. Fahrten über die Grenzen des Polizeibezirks hinaus sind die Drohnenführer

anzunehmen nicht verpflichtet; werden solche Fahrten bei Tag ausgeführt, so tritt bei ein bis zwei Personen die erhöhte, bei drei bis vier Personen die doppelte Taxe in Kraft.

— **Ein ortskundiger Ausreißer.** Am Mittwoch vormittag hielt der bekannte Gebäckwagen des Bäckermeisters Dannehl aus der Kaiserstraße vor einem Hause in der Himmelreichstraße. Dem Pferde schien die Zeit etwas lang zu werden. Ohne die Ankunft seines Lenkers abzuwarten, drehte es sich plötzlich um und jagte, den Brotwagen hinter sich, in gestrecktem Galopp die Himmelreichstraße entlang, bog dann in die Kaiserstraße ein und kam atemlos vor dem Hause seines Brotherrn an. Durch den hier erfolgten Anprall eines Hinterrades an den Bordstein kippte der Wagen um und erlitt bedeutende Beschädigungen. Der Besitzer war natürlich nicht wenig erstaunt, als er die Besichtigung vor seiner Thür sah. Noch mehr war es aber der Wagenführer, als er nach Ablieferung von Backwaren Pferd und Wagen nicht mehr vorfand.

— **Ein Geistesgestörter?** Am Dienstag abend gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr erregte ein geistesgestörter Mann, anscheinend den mittleren Ständen angehörig, die Aufmerksamkeit des zahlreichen Publikums auf dem Breitenweg. Nachdem der Irre in auffälliger Weise einen Straßenbahnwagen bestiegen hatte, belästigte er die neben ihm sitzenden Personen derart, daß seine Entfernung seitens des dienstthuenden Schaffners notwendig wurde. Raum war der Wagen in Strecke gefahren, als sich der Mann wieder aufschwang und die Entfernung abermals vorgenommen werden mußte. Dieses Manöver wiederholte sich noch mehrere Male, bis es endlich gelang, den rabiaten Passagier einem Schutzmann zu übergeben. Aber auch diesem schien es nicht gelungen zu sein, den Irren zu halten, denn als der besagte Straßenbahnwagen in der Eidenburg an der „Sonne“ einen Augenblick hielt, sahen die Passagiere zu ihrem Schreck den kurz zuvor festgenommenen die Jagd hinter dem Motorwagen wieder aufnehmen, glücklicherweise ohne ihn einholen zu können. Möglicherweise ist er von dieser Motorwagenjagd etwas ernüchtert worden, denn man sah noch, wie er kopfschüttelnd den Fußsteig benutzend, seine Schritte Magdeburg wieder zulenkte.

— **Eine eigenartige Ovation** brachte gestern nachmittag in der Zeit von $\frac{1}{2}$ bis 5 Uhr auf dem Kaiser Wilhelm-Platz ein defekt gekleideter Mensch dem daselbst befindlichen Reiterstandbilde dar. Der originelle Kauz hatte sich die oberste der zu dem Sockel führenden Stufen als Ruheplatz ausgesucht, um dann nach einiger Zeit den Sockel abzuküssen und fortwährend schmachtende Blicke und Rußhände nach dem eigentlichen Standbild emporzumerfen. Auch kräftige Hochrufe gab der begeisterte Mann von sich. Daß dieses eigenartige Gebahren bei dem lebhaften Verkehr, der sich auf dem Platz entwickelt, eine große Anzahl Neugieriger, besonders Kinder, heranlockte und wahre Heiterkeitsstürme erregte, ist begreiflich. Der durch die Ablösung die Runde beschreitende Schutzmann machte dann dem Manne begreiflich, daß das Spiel hier nun ein Ende habe, welcher Aufforderung der Mensch zwar ungerne nachkam, aber dessen ungeachtet den Schutzmann aufforderte, mit in ein Hoch auf seinen teuren Kaiser Wilhelm einzuzugreifen.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(2. Fortsetzung.)

Da begab sich etwas Furchtbares. Kaum hatte Sendlingen den Namen, auf welchen jener wies, mit dem Blick gestreift, als seiner Kehle ein dumpfer, fast röchelnder Schrei entfuhr, ein Schrei tödlichen Schreckens. Das Antlitz wurde totenfahl, die Züge verzerrten sich zum Ausdruck unfähigen Entsetzens, die Augen quollen aus ihren Höhlen und starrten wie gebannt auf jene Zeilen.

„Am Gott!“ rief Werner, selbst sehr erschreckt, und ergriff die Hand seines Chefs. „Was ist Ihnen? Kennen Sie jenes Mädchen?“

Der Präsident erwiderte nichts. Er schloß die Augen, stützte sich mit beiden Armen auf den Tisch und wollte sich erheben. Aber die Glieder verlagten ihren Dienst und er sank wie ohnmächtig in den Lehnstuhl zurück.

„Wasser! Hilfe!“ rief Werner und wollte nach der Klingel eilen.

Eine Bewegung Sendlingens hielt ihn zurück. „Es ist nichts,“ stieß er mit bleichen Lippen, aus gepreßter Kehle hervor. „Ein Anfall meines — meines Herzleidens. Es hat sich — in letzter Zeit — sehr verschlimmert.“

„Oh!“ rief der Beamte in aufrichtiger Teilnahme, „davon habe ich bisher nichts geahnt! Alle Welt hielt Sie für kerngesund. Was sagen die Ärzte?“

Wieder ward ihm keine Antwort. Schwer atmend lag der bleiche Mann im Fauteuil, das Haupt auf die Brust gesenkt, die Augen geschlossen. Und hoben sich die Lider, dann streifte den Beamten ein so wirrer, verzweiflungsvoller Blick, daß der alte Herr unwillkürlich zurückwich. „Darf ich,“ begann er zaghaft, „einen Arzt —“

„Nein!“ wehrte der Präsident fast heftig ab. Abermals versuchte er sich zu erheben, und diesmal gelang es ihm.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er tonlos. „Wie mag ich

Sie erschreckt haben! Nun ist es besser und wird bald ganz gut.“

„Sie gehen doch heim?“

„Wozu? — Ich ruhe eine halbe Stunde in diesem bequemen Stuhl und stehe dann, lieber Kollege, wieder ganz zu Ihren Diensten.“

Der alte Herr ging nur zögernd; auch er war Sendlingen wahrhaft zugehan. Ebenso nahmen die anderen Beamten die Kunde des Unfalles mit aufrichtiger Betrübnis auf, besonders da Werner mehrmals in seiner gewichtigen Art wiederholte:

„Eine äußere Veranlassung ist undenkbar, meine Herren, ganz undenkbar. Wir waren eben in ruhiger Unterredung über amtliche Dinge. Ja, ein Herzleiden ist tückisch, sehr tückisch, meine Herren.“

Der Präsident aber war, kaum daß sich die Thüre geschlossen, in den Lehnstuhl gesunken, hatte die Tabelle näher herangezogen und starrte nun wieder auf jene Stelle, mit einem Ausdruck in Auge und Zügen, als stünde dort sein Todesurteil geschrieben.

Die Eintragung lautete: „Viktorine Lippert. Geboren am 25. Januar 1834 zu Kadautz in der Bukowina. Gouvernante. Kindesmord. Vom Bezirksgerichte G. am 17. Juni 1852 anher eingeliefert. Geständig. Schlussverhandlung S. November 1852.“

Die Kritik Urteil wies noch einen leeren Raum.

„Tod!“ murmelte er vor sich hin. „Tod!“ wiederholte er schrill und laut und ein Schauer rüttelte seine Glieder.

Er sank zurück und barg das jäh verwüstete Antlitz in den Händen. „O mein Gott!“ stöhnte er. „Ich darf sie ja nicht sterben lassen — ihr Blut würde gegen mich schreien, nur gegen mich. Und wieder zog er das Papier heran und starrte auf jene Zeilen, so bang und flehend, als erhoffte er ein Wunder des Himmels, als müßten sich die Buchstaben unter dem Bann seines Blickes wandeln.

Die Mittagsglocken des nahen Domes weckten ihn aus diesem dumpfen Brüten. Er erhob sich, strich über das zerwühlte Haar, zwang seinen Zügen den Ausdruck ge-

wohnter Ruhe auf und begab sich in das Zimmer des Vizepräsidenten.

„Sie sehen,“ sagte er diesem, „ich habe Wort gehalten und bin wieder fröhlich. . . Sind etwa dringende Angelegenheiten zu erledigen?“

„Nur eine,“ erwiderte Herr v. Werner. „Der Disziplinarsenat hat Ihrer Heimkunft geharrt, weil er einen wichtigen Fall nicht ohne Sie entscheiden wollte.“

„Gut! — berufen Sie den Senat auf heute fünf Uhr.“ Er ging, machte nun auch die Kunde durch die übrigen Bureaus, beantwortete die besorgten Fragen mit der Versicherung völligen Wohlbestehens, und schritt dann durch einen langen Korridor seiner Wohnung zu, die in einem anderen Flügel des großen Hauses gelegen war.

Noch immer war sein Schritt elastisch, sein Antlitz bleich, aber fast heiter. Erst nachdem er dem Diener den Befehl gegeben, niemand vorzulassen, selbst seinen Freund, den Anwalt, nicht, und die Thüre seines Amtszimmers hinter sich verriegelt, sank er auf einen Ruhestuhl hin, und überließ sich nun haltlos der Raserei eines wilden verzweifelten Schmerztes.

Zweites Kapitel.

Wohl eine Stunde mochte sich der so unglückliche Mann stöhnend und wie ein Wurm unter der Wucht seines Sammers gekrümmt haben, dann erhob er sich wankenden Schrittes, trat an seinen Schreibtisch heran und begann die geheimen Bücher des altertümlichen Geräts zu durchwühlen.

„Ich weiß nicht mehr, wo es liegt —“ flüsterte er vor sich hin. „Ich habe lange nicht mehr der alten Geschichten gedacht — aber Gott hat sie nicht vergessen!“

Endlich entdeckte er das Gesuchte: ein kleines Päckchen bergilber Briefe. Als er das Band löste, fiel ein kleines Bild in schmalen Silberrahmchen heraus, in Aquaroll gemalt; es zeigte die sanften holden Züge eines jungen, blonden, graugrünen Mädchens. Seine glühenden Augen wurden feucht, als er darauf blickte, und eine jähe, schwere Thräne rollte ihm über die Wange.

Dann entfaltete er die Papiere und begann zu lesen; es waren lange Briefe, nur der vorletzte im Päckchen um-

stimmen. Das hat nun allerdings der Beamte nicht, sondern der begeisterte Patriot wurde vom Plak vertrieben. Unter Strammstehen und öfterem Sonneumachen verließ der Mann den Plak, zog seine Stiefel aus und verschwand im Garten des Panorama-Restaurants. —

— Ein sportliches Ereignis ersten Ranges steht den Magdeburgern am nächsten Sonntag bevor. Der Dauerfahrer Kobl, der bisherige Inhaber des Weltrecords über eine Stunde, ist jetzt von Tom Linton auf der Prinzengartenbahn überholt worden. Der Engländer hat dort in einer Stunde nicht weniger als 73,350 Kilometer zurückgelegt. Diesen Record will nun Kobl am Sonntag gelegentlich des Ausfahrens des großen Preises von Magdeburg auf der Radrennbahn an der Berliner Chaussee, wenn möglich übertreffen und auf 74 Kilometer hinauf bringen. Da zum großen Preis nur die drei Matadore, Kobl, Dickmann und Nyer zugelassen werden, so haben Sportfreunde alle Ursache, dem kommenden Sonntag mit Spannung entgegenzusehen. Der Himmel wird hoffentlich auch ein Entgegen haben und für nächsten Sonntag die in letzter Zeit fortwährend geöffneten Schleusen schließen. —

Provinz und Umgegend.

Cracau, 22. Juli. (Metallarbeiter-Versammlung.) Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung findet am Sonnabend, den 26. Juli, abends 8 Uhr, bei Lisman statt. Das Nähere wird noch durch Inserat bekannt gegeben. —

Diesdorf, 23. Juli. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung findet am Freitag, den 25. Juli, abends 8 Uhr, im Thielischen Lokale statt. Tagesordnung: 1. Antrag des Herrn Herrn. Heinrichs auf Lösung von 10 Egr. Schoß jährlich für sein angekauftes Grundstück. 2. Rechnungsvorlegung der Gemeindefasse. 3. Antrag des Herrn Ortsvorstehers, eine Umfriedigung für das am Sonntag, den 20. d. M. übernommene Kriegerdenkmal auf Kosten der Gemeinde zu übernehmen. Ein jedes Gemeindeglied hat das Recht, zuzuhören. —

Gommern, 22. Juli. (Unfall.) Am Montag abend gegen 7 Uhr erlitt der Stationsarbeiter Worsdorf auf dem hiesigen Bahnhofe einen bedauerlichen Unfall. Im Begriff, ein paar Wagen abzuhängen, sprang an einem derselben eine Koppelung und schlug dem B. verartig gegen den Arm, daß derselbe zweimal gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde mit dem Zuge 10 Uhr 7 Minuten nach Magdeburg gebracht und dem Krankenhaus zugeführt. —

L. Gommern, 22. Juli. (Durchgegangenes Pferd.) — Folgen übermäßigen Alkoholgenußes.) Ein schon gewordenes Pferd raste gestern nachmittag von der Magdeburger Chaussee kommend die Breitestraße hinunter, die Wagenreiter mit sich ziehend. Ein kleiner Junge lief ihm in den Weg; doch war der freihelmlüster Saul so „vernünftig“ und menschenfreundlich, über das Kind hinwegzufahren, so daß es nicht verletzt wurde. Durch entgegenkommendes Fuhrwerk wurde das Pferd dann zum Stehen gebracht und dem Eigentümer wieder zugeführt. — Ein heiteres Vorkommnis ereignete sich hier Sonnabend abend am sogenannten „Rohrteich“. Ein Fremder, auf der hiesigen Zuckerfabrik in Arbeit stehender Arbeiter besand sich auf dem Wege nach seiner Kaserne. Er war mit Lebensmitteln und sonstigen Gebrauchsgegenständen beladen. Nach seinen äußeren Umständen zu schließen, war er zweifellos „schwer beladen“. In wunderschönen Windungen kreuzte

er, dann und wann Bäume u. dergl. anrennend, heimwärts. Am „Rohrteich“ angelangt, verpaßte er aber einmal die „Anrennung“ eines Baumes und purzelte in das nasse Element an einer glücklicherweise nicht allzu tiefen Stelle. Es gelang ihm jedoch, sich bald wieder herauszuarbeiten, und setzte er nun, Lebens- und Genußmittel dem nassen Element überlassend, unter dem Gelächter der Antretenden seinen Weg ziemlich ernüchtert fort. — Es wäre übrigens sehr angebracht, wenn der „Rohrteich“ längs der Straße eingezäunt würde. —

L. Gommern, 22. Juli. (Kauferei.) Herr Steinbrüchebesitzer L. Schröder hier hat dicht neben seinem Steinbrüche am Ende der Salzstraße einige Arbeiterwohnungen errichtet, die von den ihm besonders ergebenen Arbeitern bewohnt werden. Die Familie Brandt, welche bekanntlich in dem Landfriedensbruchprozeß eine so hervorragende Rolle spielte — im Laufe des Prozesses wurde sie von hervorragender Stelle als eine durchaus „anständige“ und „ordentliche“ Familie bezeichnet —, bewohnt mit einer Ausnahme ebenfalls diese Wohnungen. Am Sonntag abend nach 8 Uhr ging es nun hier sehr „lebhaft“ zu. Die Mitglieder der „Familie Brandt“ gerieten in einen edlen Wettstreit, der leider in Thätlichkeiten überging, die sehr „durchschlagend“ wirkten. Zwei Söhne mißhandelten ihren Vater durch Stoßen und Schlagen. Der eine dieser Herren, „Söhne“, der im Landfriedensbruchprozeß vom Staatsanwalt mit dem von einer Cooperschen Geschichte herrührenden Namen „Falkenauge“ belegt wurde, — schlug mutig mit einer Bierflasche seinem alten Vater auf den Kopf, so daß er blutete und die Flasche zerschellte. Ein anderer Sohn eilte dem bedrängten Vater zu Hilfe, und wurde nun die Keilerei eine allgemeine. Mit urdeutscher Kraft wurde gekämpft und mit großer Sicherheit trafen sich die Gegner, so daß selbstverständlich auch an besonders empfindlichen Stellen „durchschlagende Erfolge“ erzielt wurden, was blutende Wunden und „blaue Augen“ bescheinigten. Auch seitens der in Betracht kommenden „Damen“ fand die Kauferei genügend Beachtung und beteiligten sich diese in einer ihrer Natur entsprechenden Weise hervorragend daran, Stöße hinnehmend und — austeilend. Die „Unterhaltung“ bei diesem Familienrencontre war eine der Kampfesweise entsprechende sehr lebhaft. Worte, eigentümlichster Zusammenstellung, und Bezeichnungen, die wiederzugeben „anständige und ordentliche“ Menschen vermeiden, fielen herüber und hinüber. Die gefallenen Worte genügten aber, um auf die anwesenden „Gratiszuschauer“ hervorzuwirken. Über die Brandtschen Familienverhältnisse hervorzuwirken. Annähernd 200 Personen hatten sich durch das Krachehen der intensiv thätigen Kaufbolde in der Salzstraße angesammelt und schauten dieser Auseinandersetzung von Familienmitgliedern mit gemischten Gefühlen zu. Mehrere „Friedensstifter“ sandten nach der Polizei, doch als diese erschien, hatte sich die Kampfeslust (so gegen 10 Uhr) größtenteils gelegt. Heute lacht wieder das klare Blau des Himmels und heller Sonnenschein über die L. Schröderschen Arbeiterwohnungen und ihre Bewohner; und nur noch die von „Treffer“ zeugenden Kontusionen an den Teilnehmern der Kauferei sind die letzten sichtbaren Zeichen dieses denkwürdigen Kampfes. Doch auch das ist eine „vorübergehende Erscheinung“ und so wird denn in kurzer Zeit alles wieder sein „anständig“ und „ordentlich“ sein.

Wir hätten von diesem Vorfall nicht Notiz genommen, wenn die Familie Brandt in letzter Zeit sich nicht schon öfter in ähnlicher Weise bemerkbar gemacht hätte. Da aber, um einen solchen Fall herauszugreifen, von denselben Personen am Freitag abend schon ein ähnlicher Vorgang herborgerufen wurde, so halten wir uns für verpflichtet, Vorstehendes zu veröffentlichen, damit man zugleich sieht, wie „Anstand“ und „Ordnung“ hier sich äußern. Herr L. Schröder scheint

übrigens das Glück zu haben, stets über „Kampfesmutige“ Arbeiter zu verfügen; wir waren schon öfter in der Lage — leider — von ähnlichen Vorfällen unter seinen Arbeitern an dieser Stelle berichten zu können. Da nun Herr Schröder jetzt zwecks „Erholung“ in einem Badeort sich befindet, so wollen wir hoffen, daß dieser „Zwischenfall“ in keiner Weise seine ihm wohl zu gönnende „Erholung“ beeinträchtigt.

Vielleicht liest auch Herr Landgerichtsdirektor Goldschmidt das Vorstehende. —

L. Quedlinburg, 22. Juli. (Eine öffentliche Volksversammlung) findet am Sonnabend, den 26. Juli, statt. Das Referat hat Genosse Walbeck Manass aus Berlin übernommen. Thema: Krieg auf Erden und der Menschen kein Wohlgefallen. Zahlreicher Besuch wird erbeten.

Gleichzeitig bringen wir das am Sonntag, 3. August stattfindende Volksfest in Erinnerung. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei sämtlichen Komiteemitgliedern sowie den Vereins- und Gewerkschaftsvorständen zu haben. —

i. Thale 22. Juli. (Einen plötzlichen Tod) hat am letzten Sonntag ein treuer Abonnent unserer Zeitung, der Arbeiter Johann Murgas gefunden. Der Betreffende hatte sich nach dem Gasthof „Zur grünen Tanne“ begeben, um dort etwas zu rauchen; er wurde nach kurzer Zeit in der Laube sitzend tot aufgefunden. Der hiesige gezeufene Arzt Dr. Simeon konstatierte, daß der Tod durch Herzschlag erfolgt sei. Murgas ist Vater von drei Kindern, welche nun ihres Erntejahres beraubt sind. Ein Streit entspann sich darüber, wo der Tote seine Unterkunft finden sollte; er wurde durch die Polizei nach seiner Wohnung in der Schleifenbachstraße transportiert; jedoch der Wirt vom Hause sowie die Frau des Verstorbenen erklärten, daß er hier nicht aufgenommen werden könne, so daß der Tote nach der Reichenhalla transportiert werden mußte. Und warum konnte die Frau ihrer Mann nicht aufnehmen? Weil sie keinen Platz für den Toten hatte. Denn ihr ganzes Familienheim, besser Beobachtungsanstalt, bestehend aus einer Stube, in der geschlafen, gekocht, angeessen wird, kurz es ist der Raum für alles. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, sich diese Wohnungen und die übrigen dort befindlichen, die aus einem alten Tanzsaal hergestellt worden sind, anzuschauen. Es ist traurig, daß einzelne Familien dort unter solch ungesundheitschädlichen Umständen eingepfercht sind. Wie berechtigt ist angeichts solcher Zustände unsere Forderung nach einem Reichswohnungsgezet. Der Staat baut Kirchen, Kasernen und Denkmäler, aber Arbeiterwohnungen baut er nicht. Während sich die Bourgeoisie in den hiesigen Hotels und besseren Privatwohnungen ihr Leben in den heißen Tagen angenehm macht, ist für die armen Proletarier kein Platz, wo sie ihren teuersten Toten hinlegen können. Und das in Thale a. S., wo die Natur uns alle Schönheiten bietet und Tausende alljährlich Leib und Seele kräftigen! —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die 9 Jahre alte Grete Förster in Eichenbarleben wurde beim Spielen von einem 12 Jahre alten Knaben mit einem Wasserrohr mit dem Pfeil ins Bein geschossen. Anfangs wurde die kleine Wunde unbeachtet gelassen, doch mußte mit der Pfeilspitze etwas von der Strumpfwolle oder sonst etwas in die Wunde gekommen sein, denn nach zwei Tagen schwellte das Bein verartig an, daß ein Arzt hinzugezogen werden mußte. Dieser konstatierte Blutergießung und konnte die kleine nicht mehr retten; sie starb schon am dritten Tage nach der Verwundung. — Die auf dem Rittergute Marquede beschäftigte Dienstmagd Marie Büß aus Wilow gebar in der Nacht zum 19. d. ein Kind männlichen Geschlechts, das sie sofort nach der Geburt begrub. Die That wurde jedoch entdeckt, die Mutter verhaftet und nach Genthin transportiert, wo sie dem Johanniter-Krankenhaus zugeführt wurde. — Wegen Keiner von ihm begangener Unregelmäßigkeiten suchte sich vor einigen Tagen ein in einer Buchhandlung in Genthin beschäftigter Gehilf mittels für Ungeziefer gelegten vergifteten Weizens zu töten. Er wurde ins Johanniter-Krankenhaus geschafft, wo durch Auspumpen des Magens die giftigen Weizenkörner zu Tage gefördert wurden, so daß er sich jetzt außer Gefahr befindet. — Ein auf der Wanderschaft von Halberstadt nach Quedlinburg befindlicher Handwerksbursche geriet in die Hände zweier Bauernsöhne, die ihn im „Kümmelblättchen“ 20 Mk. seine goldene Uhr und einen Ring abnahmen, worauf sich die Menschenfreunde aus dem Staube machten. Der Gezeufte erstattete Anzeige. — Bei dem am

saßte bloß zwei Blättchen. Gerade diesen las er am aufmerksamsten, las ihn immer wieder und mit steigender Bewegung. „Und solchen Worten habe ich zu widerstehen vermocht!“ murmelte er. „D, ich Elender —“

Dann entfaltete er das letzte Schreiben. „Du hast wohl selbst nicht gehofft, daß ich Dein Geschenk von Dir annehmen würde.“ Las er halb laut. Und dann: „Ich wüßte Dir nicht, im Gegenteil, ich wüßte heiß, daß Du mich wenigstens nicht umsonst geopfert haben müßtest!“

Er faltete die Briefe zusammen und legte das Band unfe. Dann löste er es doch wieder und verjunkte sich abermals in die traurige Lektüre.

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach ihn; seine Wirtschafterin rief ihn zum Speisen. Es war dies ein braves, altes Mädchen, Fräulein Brigitta, dem er sonst mit großer Rücksicht zu begegnen pflegte. Heute rief er ihr nur ein kurzes, ungeduldiges „Später!“ zu und beantwortete ihre Frage nach seinem Befinden gar nicht.

Dann aber begann er sich eines anderen. „Ich darf nicht krank werden,“ murmelte er. „Ich muß meine Kraft zusammenhalten! Es wird nötig sein!“ Nachdem er die Briefe in ihr Fach verpackt, ging er ins Speisezimmer.

Er zwang sich, einen Köffel Suppe zu nehmen, und leerte dann hastig ein Glas alten Rheinweins. Sein Diener Franz, gleichfalls ein alter, treuer Mensch, füllte es wieder, aber zögernd und mit abgewandtem Antlitz.

„Wo ist Fräulein Brigitta?“ fragte der Präsident.

„Hein!“ brummte der Alte. „Sie eben an die neue

Art noch nicht gewöhnt! Und ich auch nicht! — Schöne Aufzählung, Herr Baron! Man kommt morgen früh an, sagt aber keinem alten, treuen Diener kein Wort davon, sondern geht ins Amt. Dort fällt man einige Male um, läßt sich aber doch keinen Arzt holen, sondern windet sich allein in seinen Schmerzen, wie ein verwundeter Stier.“ Dem treuen Menschen gingen die Augen über.

„Ich bin wieder wohl, Franz,“ beruhigte der Präsident.

„Man hat gestöhnt!“ rief der Alte in Tone heftigsten Rotwut. „Und jetzt wann läßt man sogar den Doktor Berger nicht vor?“

„War er hier?“

„Ja, in einer dringenden Sache, und wollt es gar nicht

glauben, daß man selbst ihn abzuweisen befohlen hat. — Und nun ist man nichts,“ als Sendlingen die Schüssel zurückwies und sich erhob, „Herr Baron, was soll das bedeuten?! Man sieht aus, als hätte man ein Geheiß gesehen!“

„Nein, nur einen alten Murrkopf!“ Es sollte wie ein leichter Scherz klingen, aber der Ton gelang Sendlingen schlecht. „Sei mir nur nicht gar zu böse!“

Dann ging er wieder in sein Bureau. „Der Alte hat recht,“ dachte er, „es ist ein uralktes Geheiß, Nemesis heißt es!“ Sein Blick fiel auf den großen Datumzeiger an der Thür: „7. November 1852“ las er ab. „Ein Tag wie jeder andere — und doch —“

Dann strich er mit der Hand über die Stirne, als müßte er sich auf sich besinnen, und zog die Klingel. „Bringen Sie mir,“ befahl er dem eintretenden Kanklischen, „aus dem Straßentat die Akten der drei nächsten Schlußverhandlungen!“

Er trat an das Fenster und erwartete, scheinbar ruhig, die Rückkehr des Mannes. Dieser ließ nicht lange auf sich warten und legte zwei mächtige Aktenbündel auf den Tisch. „Ich melde gehoramt, Herr Präsident!“ berichtete der ehemalige Soldat in stammer Haltung, „daß sich nur diese Akten für den 9. und 10. November im Gerichte befinden. Wegen der morgigen Verhandlung contra Viktorine Lippert wegen Kindesmordes sind noch bei dem Verteidiger Dr. Berger.

Sendlingen zuckte zusammen. „Hat die Angeklagte diesen Verteidiger gewählt?“

„Zu Befehl, mein Herr Präsident, sie hat sogar jede Verteidigung abgelehnt, weil sie so zu sagen ein armes, verzweifeltes Geschöpf ist, welches gern sterben möchte. Der Herr Vizepräsident haben ihr daher von Amtswegen Herrn Dr. Krashoffer und, als dieser erkrankte, Herrn Dr. Berger zum Verteidiger bestimmt. Resteres geschah erst vorgestern, und wurde daher dem Herrn Doktor gestattet, die Akten zu seiner Information bis morgen früh zu behalten. Befehlen der Herr Präsident, daß ich sie von ihm fordere?“

„Nein. Es ist gut!“

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Musikant.

Novelle von E. Preczang. Nachdruck verboten.

Dunstig, herbstrübe liegt's über dem kleinen Dorf. Gleichförmig grau ringsum, so weit der Blick reicht. Unaufhörlich rinnt der Regen in dünnen Fäden herab; es ist, als entleere sich ein großes Meer dort oben durch ein feines, riesiges Sieb.

Die Dorfbewohner hocken in ihren kleinen, niedrigen Zimmern. Auf der Straße ist keine Seele zu bemerken. Selbst die Hunde liegen zusammengesauert in ihren Gärten und knurren wie im Schlafe manchmal vor sich hin; die Hühner sitzen unbeweglich auf ihren Wiemen, blinzeln mit den Augen und gackern schlüfrig. Nur eine Katze huscht hin und wieder aus dem Hofthor über die Straße und schwingt sich mit gewaltigem Satz über des Nachbarn Gartenzaun.

Sonst ist's überall wie ausgestorben. . .

Dort unten, wo die ersten Häuser des Dorfes stehen, taucht eine dunkle Gestalt auf. Den Kragen des alten, durchnässten Rockes hoch aufgeschlagen, den zerknüllten Hut tief ins Gesicht gedrückt, den Kopf beharrlich eingezogen, so klappt sie durch den Schmutz der aufgeweichten Straße mühsam vorwärts. Die Hände stecken in den Hosentaschen; der linke Arm hält krampfhaft etwas unter dem Rock verborgenes fest. Sobald der Kopf ein wenig vornüber wippt, schießt ein dicker Strahl Regenwasser vom Hut.

Unter dem überragenden Dach eines der Häuser bleibt die Gestalt stehen. Eine große, blanke Trompete kommt zum Vorschein.

Und plötzlich halt's in klagenden Tönen die Dorfstraße hinunter:

„Das ist im Leben häßlich eingerichtet. . .“

In einigen Fenster Scheiben erscheinen platte Nasen und verwunderte, schläfrige Augen. Ein Spalt öffnet sich und ein Kupferstück wird hinausgereicht.

Der alte Musikant bläht dafür noch einen Marsch und einen verrosteten Cassenhauer. Die Kleinen, trüben, etwas verquollenen Augen starren teilnahmslos ins Weere und mustern juchend die Fenster der umliegenden Häuser.

So kommt er allmählich durchs ganze Dorf.

Freitag abend über die ziehenden Gewitter schlug der Blitz in den Schornstein des Bäckermeisters Richterischen Hauses und demolierte denselben, Sparren etc. mit sich nehmend. Die Bewohner kamen mit dem Schreck davon, nur schwarz waren sie durch den mit starkem Druck niedergeschleuderten Rauch geworden. In dem nachbarlichen Wärmehaus war die Frau mit Kuhmelken währenddessen beschäftigt; sie erlitt infolge des Schrecks Sprachschwierigkeiten. — Auf der Domäne in Mülmke (Kreis Halberstadt) kroch ein Knabe in das Getriebe eines Öpels, um sich vermutlich vor den anderen anwesenden Kindern einmal zu verstecken. Kaum hatte er ein glänzendes Versteck gefunden, da zog der Öpel an, die Räder setzten sich in Bewegung und zermalnten den unglücklichen Knaben in Stücke. — Sonnabend mittag verunglückte der Sohn des Deponomen Chr. Gütler in Leipzig dadurch, daß er infolge Durchgehens der Welle in die Nähmaschine geriet, die ihm das eine Bein oberhalb des Knöchels buchstäblich abtrennte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Bedauernswerte dem Magdeburger Krankenhaus zugeführt. — Montag abend neckten und verfolgten auf der Friedrichstraße in Schöneberg zahlreich rüdtige Jungen ein paar halbwitstige taubstumme Burschen und singen sogar eine Schlägerei an. Abgesehen von der Noth, die darin liegt, gebrechliche Menschen zu belästigen, sind auch Taubstumme vielfach zum Jähzorn geneigt, so daß leicht ein Unglück entstehen kann. — Ganz bedeutendes Aufsehen rüst in der Stadt Dorothea S. und Umgegend die Zahlungseinstellung des Bankhauses Fr. Klapprode hervor. Der Inhaber des Geschäftes, der Bankier und tgl. Vorkassier Robert Klapprode, hat sich vor einigen Tagen von hier entfernt und befindet sich in einer Privat-Nervenheilanstalt in Göttingen. Er genöß hohes Vertrauen, sein Kundenkreis war daher weit ausgedehnt. Klapprode soll das alte Bankhaus durch verfehlte Spekulationen in diese schwierige Lage gebracht haben: die Depositen sollen nicht angetroffen sein. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein gestohlenes Kind** ist dieser Tage in Wirstein bei Hanau Zigeunern abgenommen worden. Es ist ein Mädchen im Alter von 6 bis 7 Jahren. Haut und Haare des Kindes, das bei der kirchlich Hensburg-Wirsteinschen Familie Aufnahme fand, sind bedeutend heller, als dies bei den Kindern der Zigeuner der Fall ist, auch kennt das Kind manches, was den Zigeunern gänzlich unbekannt ist. So wußte es beispielsweise die Verwendung der Zahnbürste ganz richtig zu bezeichnen, während die Zigeunermutter sagte, es wäre eine Bürste zum Einfetten der Haare; ferner spricht es gut hochdeutsch, benimmt sich wie ein gut erzogenes Kind, kennt die Einrichtung eines Schlafzimmers ganz genau und dergleichen mehr. Ueber seine Herkunft verweigern die Zigeuner jede Auskunft. Die angestellten Ermittlungen haben nun dahin geführt, daß einer Frau Casel aus Hannover seiner Zeit ein kleines Mädchen von Zigeunern gestohlen worden ist. Die Frau war zu Donnerstag vor das Landgericht Hanau zur Feststellung des Kindes geladen. Sie vermochte indessen das Mädchen nicht als ihr Kind anzuerkennen. Das Kind sagt, seine frühere Mutter habe es Elise genannt, die böse Mutter nenne es Maria. Zu der bösen Mutter mag es nicht wieder zurückkehren; die Schläge es sehr viel. Seine Mutter sei in Frankreich. Die kirchlich Hensburgsche Familie in Wirstein gedenkt sich des Kindes auch ferner anzunehmen.

* **Der Skatbrunnen von Altenburg.** Das erste große deutsche Skatturnier im Jahre 1886 zu Altenburg, der Wiege dieses seitdem zum „Nationalspiel“ gewordenen Kartenspiels, regte zu einer Sammlung von Beiträgen für einen in dieser Stadt zu errichtenden, künstlich ausgestatteten Skatbrunnen an. Es stehen dafür 18.000 Mk. zur Verfügung. Das deutsche Bürgertum hat, wie man sieht, noch hohe Ideale! —

* **Gegen den internationalen Mädchenhandel** ist am Dienstag in Paris im Ministerium des Aeußern eine Konferenz eröffnet worden. Minister Delcassé führte den Vorsitz und gedachte in seiner Eröffnungsrede mit Worten des Dankes derer, welche den Zusammentritt einer gleichen Konferenz in London im Jahre 1889 veranlaßt hatten. Der gegenwärtige Kongreß werde in den in London gefaßten Resolutionen wertvolle Fingerzeige finden. Delcassé

fügte hinzu, daß die Persönlichkeiten der zur Konferenz erschienenen Vertreter ihm Gewähr dafür bieten, daß man sich der vorliegenden Aufgabe mit Hingebung und mit klarem Blick widmen werde und daß die gemeinsamen Bemühungen von baldigem Erfolg gekrönt sein würden. Delcassé hieß sodann im Namen der Regierung der französischen Republik die Erschienenen willkommen. Sodann fand im Ministerium des Aeußern ein Frühstück statt. — Mit dem gleichen Gegenstande hat sich jüngst in Frankfurt a. M. der Deutsche Rabbinerverband beschäftigt. Darüber berichtet Rosenack (Bremen) nach der „Frankf. Zig.“: „Dieses tiefsterste Kapitel darf nicht mit Stillschweigen übergegangen werden. Vor zehn Jahren wurde im Reichstag zuerst davon gesprochen, daß es vornehmlich Juden seien, die Mädchenhandel treiben, und daß hauptsächlich jüdische Mädchen diesem Handel zum Opfer fallen. Leider ist vieles davon wahr. Dieser organisierte Handel erstreckt sich über die ganze Welt. Der Redner charakterisierte unter Anführung vieler meist bekannter Thatsachen das Treiben der „verworfensten und gewissenlosesten aller Menschen“. Diesen Seelenverkäufern ist nur schwer beizukommen. Sie haben ihre eigenen Geheimcode. Manche von ihnen haben sich selbst dazu angeboten, bei der Bekämpfung des Mädchenhandels mitzuwirken! Polen und Rußland stellen das größte Kontingent, sowohl was Mädchen als auch Besitzer der Frauenhäuser und Agenten anlangt. Der Mädchenhandel erstreckt sich jetzt sogar bis China und Japan. Zwei jüdische Vereinigungen haben in der Bekämpfung dieses Handels schon manchen Erfolg erzielt: in London und in Hamburg. Die Photographien der berüchtigten jüdischen Mädchenhändler sind in Händen des Hamburger Komitees; hervorragende Verdienste hat sich der Vorsitzende Gustav Luck erworben. Das jüdische Komitee wird auf dem Frankfurter Kongreß durch Luck und Sanitätsrat Marekly-Verlin vertreten sein. Man erließ einen Aufruf, warnend und mahnend, an die jüdischen Glaubensgenossen in Galizien, der von 500 galizischen Rabbinern und Gemeinden unterzeichnet ist. Man beschäftigt sich in Hamburg auch mit der Frage, ob man nicht Sendboten zur Aufklärung der Jugend nach Galizien schicken soll.“ —

* **Der Schuldige.** Als der Einzige, den die Schuld am Einsturz des Campanile trifft, wird jetzt, wie der „N. Fr. Pr.“ aus Venedig berichtet wird, der Ingenieur Dominik Nupollo angesehen, welcher vor einigen Wochen einen Horizontal-Einschnitt am Turme machen ließ, um eine Steinplatte dortselbst einzusetzen. Nupollo gab selbst zu, die Bauart des Turmes zu wenig gekannt zu haben. Der Unterrichtsminister Mast hatte Donnerstag eine lange Konferenz mit Nupollo. Im Palazzo Ducale hat die Untersuchungskommission zunächst den Chef des Bauamtes di Bassilio, Sattardo und hierauf Nupollo vernommen. Auch zahlreiche Arbeiter wurden vernommen. Der Minister erließ einen Aufruf, in welchem er alle, welche über den Einsturz des Campanile Auskunft zu geben vermögen, auffordert, sich zu melden. Die Untersuchung des königlichen Palastes und der Procuratur ist beendet, und es wurde keine drohende Gefahr konstatiert. —

Zur Schiffskatastrophe bei Hamburg.

Nach den Aussagen der Geretteten geschah das Unglück so urplötzlich, daß viele in den Kajüten Befindliche ertranken, ehe sie an Rettung überhaupt denken konnten. Ein junger Mann, Herr D., erzählte nach der „N. S. Z.“ über den Hergang folgendes: Er habe auf einem Hinterplatz des Schiffes gesessen, als plötzlich ihm das Schuttdach auf den Kopf fiel und eine blendende Feuerfäule emporstieg. Sogleich wurde ein furchtbarer Krach gehört und die tödlich erschrockenen

Passagiere des „Primus“ sahen die hohen Bugwände her „Ganja“ schwarz und drohend über sich. Nun entstand eine unbeschreiblich furchtbare Verwirrung. Da sich der „Primus“ sofort auf die Seite legte, drängte alles nach der höheren Backbordseite. Die Scenen, die sich im Verlaufe von wenigen Augenblicken abspielten, spotteten jeder Beschreibung. Aus den Kajüten drängten, zu unaufhörlichen Knäueln zusammengedrückt, die Fahrgäste, die soeben noch in bester Laune zusammengelassen, getrunken und gesungen hatten, nach oben. Neben Scenen der wildesten Panik, welche die Bestie im Menschen entfesselt und nur um das eigene Leben ohne Rücksicht auf das der gleichfalls gefährdeten Nebenmenschen kämpft, geschahen Thaten des aufopferndsten Heroismus. Eltern retteten, unbekümmert um die höchste Gefahr, in der ihr eigenes Leben schwebte, ihre Kinder. Freunde standen den Freunden bei. Vor allem suchten die jungen Leute des Clubs, auch die Damen in Sicherheit zu bringen. In manchen Fällen gelang das, in anderen blühten die wackeren Retter selber ihr Leben dabei ein, oder sie kamen zu Schaden. Natürlich drängte alles in wilder Hast nach den unbarmherzigen Eisenwänden der „Ganja“, die jetzt als einzige Hilfe erschienen. Mancher, der an den von Bord der „Ganja“ herabgelassenen Tauern in die Höhe gezogen werden sollte, wurde von den in Todesangst hinter ihm stehenden Unglücklichen wieder heruntergezerrt, fiel ins Wasser und ertrank oder erlitt schwere Quetschungen. Viele kamen überhaupt nicht an die rettenden Tauer heran, sondern sanken mit dem Schiffe weg, das in wenigen Minuten durch das gewaltige Deck sank, das der Bug der „Ganja“ mittschiffs durch den Radkasten hindurch verursacht hatte. Die Stätte der furchtbaren Katastrophe hallte wider von dem Hilfeschrei der Schwimmenden, dem Nötheln der Verjinkenden, dem Zurufen der Retter.

Einer der Geretteten, der in der Kiebitzstraße 21 wohnhafte Glaser Lippelt giebt nach dem „Fremdenblatt“ folgende Schilderung von dem Unglück: Ich saß mit meiner Braut und etwa sechs anderen Personen unter Deck. Wir hatten eben ein Lied angestimmt, als plötzlich ein heftiger Stoß erfolgte. Ehe wir uns besinnnen konnten, flogen wir von unseren Sitzen auf den Boden. Einige Augenblicke war es still, dann aber, als das Elbwasser durch die zertrümmerten Fenster strömte, schrie alles wirr durcheinander: „Wir ertrinken! Das Schiff geht unter! Unser Schiff ist in Grund gebohrt worden!“ Es entstand ein wildes Drängen, jeder wollte zuerst auf Deck kommen. Wie ich mit meiner Braut nach oben gelangt bin, weiß ich nicht. Als ich oben auf dem Deck Umschau hielt, sank das Schiff schon in die Tiefe. Der Schlepper, der anscheinend in unserem Dampfer fest saß, schob unser Schiff dem Lande zu. „Primus“ sank immer mehr und mehr in die Tiefe. Als das Wasser uns schon umspülte, umhastete meine Braut mich und sprach angefüllt des Todes: „Wir gehen in den Tod. Ich gehe mit Dir in den Tod!“ Ich kroch auf allen Vieren mit meiner Braut und meinen wenigen Sangesbrüdern auf den noch aus dem Wasser stehenden Schiffsteil hinauf, wo wir uns festklammernten. In dieser gefährlichen Lage hielten wir uns. Einer von uns, ein Musiker, nahm seine Trompete zur Hand und blies darauf, um vorüberfahrende Dampfer oder Boote auf uns aufmerksam zu machen. Bald kam denn auch ein Boot und brachte uns auf den Schlepper „Ganja“. Hier zogen wir unsere nassen Kleider aus und erhielten dafür Decken. Wir wurden an den St. Pauli-Landungsbrücken gelandet und dann jeder per Droschke in seine Wohnung geschafft.

Die Polizei macht folgendes bekannt: Wie viele Personen verunglückt sind, läßt sich noch nicht feststellen. Es sollen etwa 180 Personen bei der Abfahrt auf dem Dampfer „Primus“ gewesen sein. Der Dampfer „Ganja“ allein hat 70 Personen übernommen, die von dem Dampfer „Delphin“ an den St. Pauli-Landungsbrücken gelandet und dann per Droschke nach Hause gefahren wurden. Eine große Anzahl

In dem verqualmten Gastzimmer des Wirthshauses sitzen einige Bauern mit roten Köpfen bei den Karten. Sie diskutieren, schlagen mit den Fäusten auf den Tisch und lachen, daß das Haus dröhnt.

„Se, Musfante!“ Einer hat das Fenster aufgerissen und ruft hinaus. Und als der Alte hereintritt: „Blaj eenen op!“

Sein ganzes Repertoire mußte er herunterbläsen, die tollsten Stücke zweimal. Die Anwesenden sangen, heulten und brüllten dazu; zwei junge Kerle begannen miteinander zu tanzen. Dabei warfen sie einige Stühle um und stießen an die Tische, daß die Gläser klapperten. Der Fußboden wankte und dem Alten schien's bald, als drehe sich alles in einem einzigen großen Wirbel. Seine Brust ging in unregelmäßigen Stößen auf und nieder — der Husten befiel ihn — er konnte nicht weiter. Man bot ihm Schnaps; er wollte erst nicht, aber die Versuchung war lochend und der Mund trocken.

Und wieder mußte er bläsen. Mechanisch that er's, wie fast immer. Er achtete nicht mehr auf den Trubel, auf das wilde Toben. Seine Gedanken waren anderswo — bei Frau und Kindern, die er vor Jahren verlassen hatte, weil die Not dazu trieb.

Die Kapelle, der er damals angehörte, mußte sich auflösen mangels genügender Beschäftigung. Einen Ersatz fand er nicht in der Großstadt, wo so mancher für billiges Geld eine Nebenbeschäftigung aus dem Musizieren machte. Auch nach außerhalb wollte sich ein festes, annehmbares Engagement nicht finden; er lag seiner Frau und den halberwachsenen Kindern, die sich notdürftig selbst durchbrachten, zur Last. Das quälte ihn schließlich.

Und eines Tages hatte er die Trompete sorgfältig in das grüne Leinenfutteral gehüllt und war nach schmerzlichem Abschied von den Seinen aufs Geratewohl in die Welt gemacht. In einer kleinen Stadt schloß er sich wandernden Musikanten an, aber der Umgang mit ihnen behagte ihm nicht. Das Verwilderte ihres Wesens stieß ihn ab. Verkorkern wollte er nicht, das schwor er sich damals zu. Dorum hielt er sich dann stets allein, blies vor den Thüren seine Pieder, bemühte sich in den Städten um ein festes Engage-

ment und hoffte von einem Tag zum andern auf irgend einen Glückszufall, der es ihm ermöglichen würde, sich wieder mit seiner Familie zu vereinigen.

Jahre vergingen, aber die Hoffnung erfüllte sich nicht. Niemand mochte den ärmlich gekleideten, verhärmten Musikanten einstellen.

Zuerst stand er in regelmäßigem Briefwechsel mit seinen Angehörigen. Dann aber wurde das Porto oft eine lästige Ausgabe bei den dürftigen, unsicheren Einkünften. In immer längeren Abständen folgten sich die gegenseitigen Mitteilungen. Oft veränderte sich auch sein Begehrn und manche Nachricht von den Seinen blieb wohl in Städten liegen, die er nie erreichte. So kam es, daß die Korrespondenz schließlich ganz aufhörte und er überhaupt nichts mehr von seiner Familie erfuhr.

Das waren nun auch schon wieder Jahre.

Entbehrungen mancherlei Art, die Hitze des Sommers, die Kälte des Winters und andere Witterungseinflüsse hatten ihn krank gemacht; mit diesen zog die übermäßige Anstrengung der Lungen tagaus tagein ihm Schmerzen in der Brust zu und einen Husten, der ihn selten verließ. Oft mußte er mitten in einem Stück abbrechen und erst verschlafen.

Als die Abendstage hämmerten an ihm herum. Wie die Kraft des Körpers, so sank auch die Energie der Seele, und das automatische Dahinleben steigerte die schließlich eingetretene Gleichgültigkeit oft zu völliger Apathie.

Mit dem Schnapssteufel hatte er dann zu kämpfen. Bald unterlag, bald siegte er. Ganz verfiel er ihm nicht und es gab Tage, zuweilen gar eine Woche, in denen kein Tropfen über seine Lippen kam. Aber wenn es ein Wetter war wie heute, dann freilich . . .

Nun stand der Winter wieder vor der Thür. Der Alte fühlte, daß er ihm draußen, auf der Straße, nicht mehr gewachsen sein würde. Darum hatte er die Richtung nach seiner Heimatsstadt eingeschlagen. Bisher hatte er sich geahmt, in seiner üblen Verfassung die Angehörigen aufzusuchen. Aber nun hielt ihn weder Scham noch eine Hoffnung auf's Bessere zurück. Er wußte, daß es zu Ende ging, daß für ihn nichts mehr vom Leben zu erwarten war.

Von seinen Wünschen war nur noch einer übrig geblieben: der um ein ruhiges Plätschen, die Augen zumachen zu können . . .

„Se, Musfante!“ Man rüttelte ihn. Er saß wie betäubt auf einem Stuhl am Fenster des Wirthshauses, die Rechte, welche die Trompete hielt, war herabgesunken, die Augen hatte er halb geschlossen.

„Se, Musfante! Blaj! Blaj noch eenen!“

Die Bauern wickelten vor Vergnügen, als sie sein verdutztes Gesicht sahen. „Schlap Di doch nachts ut!“

Er stand auf, steckte die Trompete unter den Rock und ging. Noch immer rieselte der Regen in seinen Tropfen herab. Eine gute Stunde noch, dann war er daheim.

Daheim? Er überlegte, als er unter den zerzausten, halb entblätterten Chausseebäumen dahinging. Daheim? Ja, wo war es? Vieles hatte sich doch sicherlich verändert und er durfte nicht mehr darauf rechnen, Frau und Kinder gemeinsam und in der alten Wohnung anzutreffen. Und das Suchen in der Großstadt kostete Zeit.

Er überzählte seine Einnahme. Zu einem Nachtlager in einer Vorstadt-Herberge würde es reichen; auch zum Unterhalt für einen Tag. Und morgen mußte es doch gelingen, wenigstens einen aufzufinden. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Praktische Gegnerschaft. Präsident: „Haben Sie für Ihre Pantfcheri einen Entschuldigungsgrund?“ Weinändler: „Ja, Herr Präsident, ich bin Alkoholgegner!“ —

Aufrichtig. Fräulein (zum Bekehrer): „Sie gefallen mir sonst sehr gut, nur in Ihrer Glase finde ich ein Haar!“ Bekehrer: „Und ich leider kein einziges mehr!“ —

Ein guter Gast. Herr Pinagel, mit Ihrem Stammtreue ist uns a Malheur passiert, es hat einen Sprung kriegt, und jetzt rinnt's! Aber das schadet ja nix! Ich trink's so immer gleich aus! — (Meggendorfer Blätter.)

Personen wurde auch von den Bötchen der „Ganja“ geborgen. Auch haben sich viele durch Schwimmen an Land gerettet. Bis heute nachmittags um 4 Uhr wurden fünf Frauenleichen, die von der Flut nach hier getrieben sind, gelandet und ins Hafentrankenhaus geschafft. Auch in Nienstedten wurden Leichen angetrieben. Die Untersuchung über den Unglücksfall wird von der Staatsanwaltschaft in Altona geführt, in deren Bezirk die Unglücksstätte liegt. Ein Namensverzeichnis der Toten läßt sich nicht feststellen.

Taucher Bedendorff, dem die Vergung des „Primus“ übertragen worden ist, hatte gestern Abend bereits zwei Ketten unter dem Schiff durchgezogen. Voraussichtlich werden die Arbeiten bis morgen Abend so weit gefördert sein, daß die Hebung erfolgen kann. Dann werden jedenfalls zahlreiche Leichen ans Tageslicht kommen.

Im Laufe des gestrigen Tages hat eine wahre Völkerwanderung nach Nienstedten stattgefunden. Der Strand bei der Unfallstelle war dicht belagert von Menschen, desgleichen die Gltshaussee. Leute, die in der Unglücksnacht von Nienstedten aus die Kollision beobachtet haben, berichten, daß an Bord des „Primus“ von der Musikpelle gerade fröhliche Weisen gespielt wurden; wie „Nach Hause geh'n wir nicht“ usw., als gleich darauf der Zusammenstoß stattfand. Im selben Augenblick loderte eine Feuerfäule aus dem Schornstein des „Primus“ empor. Das Geschrei der Passagiere war entsetzlich.

Unter den geretteten Passagieren, die heute morgen gegen 2 Uhr auf der Polizeiwache am Hafenthor sich eingefunden hatten, befand sich ein Mann, der mit Gewalt Selbstmord begehen wollte. Er hatte seine Frau und 4 Kinder verloren und wollte deshalb gleichfalls den Tod suchen. Er wurde ins Hafentrankenhaus gebracht. — Eine bejahrte Frau erzählte auf der Wache, sie sei von ihrem Schwiegerjohn gerettet worden, der ein guter Schwimmer sei. Dann habe er sich wieder in die Fluten gestürzt, um seine Frau zu retten, er ist aber nicht wieder an Land gekommen.

Nach einem Telegramm des „Vof.-Anz.“ aus Hamburg sind bisher alle Versuche zur Hebung des Wracks des „Primus“ vergeblich gewesen. Fortwährend schwimmen Leichen bei Altona, Neumühlen und Blankenese an. Die auf 104 angegebene Zahl der Ertrunkenen wird wohl noch steigen, da der Kapitän auf der Rückfahrt auch viele Passagiere mitgenommen hatte, die nicht Mitglieder des Vereins waren. An der Börse wird sich heute ein Hilfskomitee bilden.

Eilbeder Bürger wählten gestern Abend in einer Versammlung ein Hilfskomitee, um die durch das Schiffsunglück Betroffenen zu unterstützen. Große Summen sind bereits gezeichnet; viele Herren erklärten sich bereit, Vollwaisen an Kindesstatt anzunehmen. Busch stellte seinen Cirkus zu einer Wohlthätigkeitsvorstellung zur Verfügung.

Kleine Chronik.

Veruntreuungen bei der Preussischen Seehandlung.

Der bei der Seehandlung als Kassenbote angestellte frühere Schutzmann Friedrich Wagner aus der Dieffenbachstraße 30 ist gestern nachmittags unter Mithahme einer Summe von 54000 Mark flüchtig geworden. Wagner, der noch am Ende des vorigen Jahres in aktiven Polizeidiensten stand, war von der Hauptkasse der Seehandlung beauftragt worden, Effekten im Werte von etwa 200000 Mark bei hiesigen Banken einzulösen. Nachdem er 54000 Mark eingezogen hatte, verschwand er, ohne daß bisher eine Spur von ihm entdeckt werden konnte. Die nicht eingelösten Wertpapiere ließ er der Seehandlung wieder zustellen. Alle erforderlichen Schritte zur Ergreifung des ungetreuen Beamten sind von der Direktion des Instituts in die Wege geleitet worden.

Keine Unterschlagung von Vohngeldern?

Die Ober-Berg- und Hüttenverwaltung der Mansfelder Gewerkschaft erklärt das zuerst im „Halleischen Volksblatt“ verbreitete Gerücht von bedeutenden Unterschlagungen eines Beamten der Mansfelder Gewerkschaft — man sprach von 1 1/2 Millionen Mark — sowie von dessen Verhaftung für vollständig aus der Luft gegriffen.

Ein Konjul wegen Fahnenflucht vor Gericht.

Vor dem Kriegesgericht der zweiten Division in Augsburg stand der mexikanische Konjul in München, Adolf Weber, wegen Fahnenflucht. Weber, welcher 1865 in Weihenheim in Bayern geboren ist, wurde 1888 zum dritten bayerischen Infanterieregiment ausgeschieden, schiffte sich aber kurz vor seiner Einberufung zur Truppe über Summe nach Amerika ein. In den Vereinigten Staaten war er zuerst Journalist und ging später nach Mexiko, wo er es reich zu Geld und Ansehen brachte. Im vorigen Winter wurde er zum mexikanischen Konjul in München ernannt. Hier erinnerte er sich an seine militärischen Sünden und reichte ein Begnadigungs-gesuch ein; er war natürlich längst für fahnenflüchtig erklärt und in contumaciam verurteilt worden. Eines schönen Tages wurde er in seiner Kanzlei verhaftet und das Kriegesgericht verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis.

Leipziger Bankprozeß.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung sprachen neben Justizrat von Gordon noch Justizrat Broda für Gehrig und Rosenthal für Mayer, Schröder, Wölfer und Dodel. Hierauf vertagte der Vorsitzende die Verhandlung auf heute vormittags 9 Uhr und erklärte, daß er in der nächsten Sitzung noch dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Behme und dem Angeklagten selbst das Wort geben werde. Er setzte sich genötigt mitzutheilen, daß er sich so angegriffen fühle, daß er wahrscheinlich erst am Sonnabend in der Lage sein würde, den Geschworenen die Rechtsbelehrung zu erteilen.

Ein neues Liebesabenteuer des Oberlieutenants Reglebiß, dessen Name in Verbindung mit der Prinzessin Enje von Coburg i. B. viel genannt wurde, wird uns aus Wien mitgeteilt. Rasch-

Reglebiß, welcher in der Militär-Strafanstalt Möllersdorf seinen Anteil an den bekannten Wechselfällen abbüßt, hat wiederum einen Roman erlebt, der nun im Gerichtssaal seinen Abschluß gefunden hat. Mattachich hat in Möllersdorf die Bekanntschaft einer dort beschäftigten Subalternin gemacht, welche die Gattin eines in Wien lebenden Beamten ist. Bald entspann sich zwischen der Frau und dem Sträfling ein Liebesverhältnis. Infolge der großen Freiheit, die Geza Mattachich-Reglebiß in Möllersdorf genöß, war es ihm möglich, unbehindert mit der Frau zu verkehren. Auf welche Weise der Gatte der Frau Kenntnis von ihrem Verhältnis mit Mattachich erhielt, ist nicht bekannt geworden. Thatsache ist, daß er wegen dieses Verhältnisses die Ehecheidungsklage gegen seine Gattin einbrachte und daß das Gericht wegen Verschuldens der Ehegattin die Scheidung der Ehe ausgesprochen hat. Im Laufe des Prozesses und während der Untersuchung stellte sich heraus, daß es dem Sträfling Geza Mattachich-Reglebiß möglich war, fast vollständig unbehindert mit der Außenwelt zu verkehren. Er erhielt ferner nicht nur Kleider und Delikatessen zu gestellt, sondern auch, ohne daß es der Strafanstaltsleitung aufgefallen wäre, mehrmals Geldbeträge. Ebenso war es ihm möglich, mit allen Personen, denen er Mitteilung machen wollte, auf schriftlichem Wege zu verkehren. Welsch wird angenommen, daß auf diese Weise jene Mitteilungen über die Affäre Mattachich während der Session des Abgeordnetenhauses und in den Delegationen zur Sprache kamen, den Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben.

Ein „Naturwunder“

erregt in Potsdam nicht geringes Aufsehen. Die weiße Frau eines weißen Mannes hat dort ein schwarzes Kind zur Welt gebracht. Der Vater glaubt an ein Wunder so wenig, daß er sich von seiner Frau will scheiden lassen. Diefelbe Naturerscheinung zeigte sich übrigens schon in Berlin, hier gleich in mehreren Fällen einige Zeit nach der Gewerbeausstellung von 1896. Man brachte sie damals mit der starken Vertretung unserer schwarzen Landsleute in der Kolonialabteilung der Ausstellung oder anderen exotischen Kolonien in Verbindung. Ob in Potsdam ähnliche Naturkräfte das Wunder bewirkt haben, steht noch nicht fest. Man munkelt aber davon.

Schamlos.

Auf dem Kuppelmarkt des „Berliner Tageblatt“ finden wir folgende schmutzige Offerte:

Ohne Vorurteil!
Jung. Witwer, 38 J., Kunst-
händler, in ein. d. schönst. Städte
Norddeutschlands etabliert, gut si-
tuirt, sucht Heirat mit gemüthlicher,
vermögender Dame. Da völlig
vorurteilsfrei werden auch
Damen, welche aus gew. Grün-
den baldigt zu heiraten wün-
schen, unbedingt berücksichtigt.
Gesch. Offerten unter durch
die Expedition des „Berl.
Tagebl.“ erbeten.

Weiter kann man die Schamlosigkeit nicht mehr treiben. Bürgerliche Ehen!

Kleine Tageschronik. Das Elektricitätsnetz Henkel in Wahlershausen ist in der vergangenen Nacht nieder-gebrannt. Die Beamten und Arbeiter konnten sich nur mit Mühe retten. Der Materialschaden ist bedeutend. Durch die Zerstörung des Elektricitätsnetzes sind die Beleuchtung von Wilhelmshöhe und Wahlershausen sowie die Lieferung von motorischer Kraft für die dortigen Bergwerke unterbrochen. — Montag Abend nach 10 Uhr erschallte in Stolpen ein bei Stattin der Arbeiter Genz den Arbeiter Jäger mit einem Taschenmesser, weil letzterer die Sachen in Genz Wohnung zerstückelt. Genz sorgte noch für Ueberführung des Opfers in das Krankenhaus und stellte sich dann selbst der Polizei. — Während eines Unwetters stürzte der Glockenturm der Kirche in Zupne bei Görz mit großem Getöse ein. Die umliegenden Häuser wurden stark beschädigt. — Die Subskription für Martiniere hat bisher die Summe von 5308 382 Frank ergeben. — Ein Telegramm aus Kington auf St. Vincent meldet: Heute wurde hier in frühster Morgenstunde wieder ein heftiger, lang andauernder Erdbeben erschüttert. Die Einwohner flohen erschreckt in Nachkleidern auf die Straßen und blieben dort bis Tagesanbruch. Die durch die letzten Erdstöße teilweise zerstörten Häuser werden im Interesse der öffentlichen Sicherheit niedergebörig. Das Wetter ist sehr böig und die See tritt von der Küste zurück, man befürchtet, daß es sich um eine Flutwelle handelt. — Gestern nachmittags ging in Leipzig ein in der gesamten Umgebung ein fürchterliches Hagelwetter nieder, welches kolossalen Schaden an Fluren und Feldfrüchten anrichtete. Aus ganz Sachsen und Thüringen werden schwere Wetter und zahlreiche Vögelstöße gemeldet; der Schaden ist allerorten beträchtlich. — In der Friedenschütze bei Gleiwitz brach bei der Untermauerung eines drei Meter hohen Benzoltankes das Gerüst zusammen, wobei 1 Arbeiter getödtet und 2 verletzt wurden. — In Frintrop wurde im Streit der Bergmann Walderich vom Bergmann Matenauer erschossen. — Auf den Rheinischen Stahlwerken in Essen wurde dem Schloffer Mittelbach bei der Reparatur eines Fördersehades durch einen herabgelassenen Förderkorb der Kopf vom Kumpff getrennt. — Im Sonnabend hatte die Frau des Ziegeleiarbeiters Sieber in Mühlgrün i. Bogit., während sie ihrem Manne das Mittagessen brachte, ihre drei Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren ohne Aufsicht in der Wohnung zurückgelassen. Die Kinder scheinen Verstecken gespielt zu haben, wobei die beiden älteren Kinder in einen Koffer fielen und sich darin niederhockten. Dabei fiel der Koffer um und ins Schloß. Da niemand da war, der die Kinder befreien konnte, mußten diese erstickt. Als die Mutter bei der Heimkehr nach den Kleinen suchte, fand sie diese als Leichen im Koffer. Der Todeskampf der armen Kleinen muß schrecklich gewesen sein, die Gesichter waren blau angelaufen und von den Fingernägeln ganz zertrabt. — Wie eine Meldung Pariser Blätter besagt, wird die bekannte spanische Tänzerin Otero nächstens in den heiligen Stand der Ehe treten und sich mit einem amerikanischen Milliardär verheiraten. Wenn die Nachricht keine Heilame für die schöne Tänzerin bedeutet, dann wünschen wir dem zukünftigen Ehemann viel Glück, auf daß er mit seiner Gattin durchs Leben tanze.

Litterarisches.

Einführung in die französische Umgang- und Geschäftssprache. Kurzgefaßte praktische Anleitung, die französische Sprache rasch und gründlich zu erlernen. Von Friedrich Kürschner, Professor an der Handelsabteilung der Karg. Kantonschule in Aarau. Oktav — gebunden — Mk. 2.75.

Einführung in die englische Umgang- und Geschäftssprache. Kurzgefaßte praktische Anleitung, die englische Sprache rasch und gründlich zu erlernen. Von Professor Friedrich Kürschner in Aarau. Oktav — gebunden — Mk. 2.75.

Einführung in die spanische Umgang- und Geschäftssprache. Kurzgefaßte praktische Anleitung, die spanische Sprache rasch und gründlich zu erlernen. Von Pedro de Magica, Licentiat, Lehrer des Spanischen am „Seminar für Orientalische Sprachen an der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“. Oktav — gebunden — Mk. 2.75.

Genannte Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung Volkst-Name oder deren Kolporteur.

Vereine und Versammlungen.

Fabrik- und Landarbeiter.

Am 19. Juli 1902 tagte in Bartels' Restaurant die Bezirksversammlung des Verbandes der Fabrik- und Landarbeiter. Auf der Tagesordnung stand: Beratung von Anträgen zum diesjährigen Verbandszuge. Beide Anträge des Hauptvorstandes: 1. die Karenzzeit zur Arbeitslosenunterstützung beträgt nach Einführung der erhöhten Beiträge für alle Mitglieder zwei Jahre; 2. an Saisonarbeiter wird keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt, werden einstimmig abgelehnt. Angenommen wurden folgende Anträge: 1. die Karenzzeit beträgt ein Jahr für alle Mitglieder; 2. die Beiträge sind am 1. Oktober 1902 auf 25 Pfennig festzusetzen; 3. die Arbeitslosenunterstützung tritt am 1. Oktober 1903 in Kraft; 4. es wird eine einheitliche Marke eingeführt; 5. die Arbeitslosenunterstützung ist ohne Ausnahme an alle berechtigten Kollegen zu zahlen. Ferner wurde folgender Antrag der Bahnteile Magdeburg angenommen: Die Aufsicht über die Schreibweise des Verbandsorgans liegt dem Verbandsvorstand und der Pressekommission ob. Beschwerden über den jeweiligen Redakteur sind an die Pressekommission zu richten. Die Pressekommission besteht aus fünf Mitgliedern und darf ihren Sitz nicht am Erscheinungsorte des Organs haben.

Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Fig., die vorher zu bezahlen sind.)
Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. (Dirigent Herr Musiklehrer Söhne.) Übungsstunde jetzt Freitags. Erscheinen aller nothwendig. Sonnabend Mitwirkung beim Sommerfest der Fabrik- und Landarbeiter im „Weißen Hirschen“.

Briefkasten.

A. B., Sudenburg. Die gewünschte Adresse steht nicht mehr zur Verfügung.

Viehmarkt.

Magdeburg, 22. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 188 Rinder, 210 Kühe, 178 Schafvieh etc., 615 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34—36 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 31—33 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 29—30 Mark, d) gering genährte jeden Alters 26—28 Mark. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 31—33 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 28—30 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 24—27 Mark. Färden und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Färden höchsten Schlachtwertes 32—34 Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 28—30 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färden 25—27 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färden 22—24 Mark, e) gering genährte Kühe und Färden 18—21 Mark. Kälber: a) feinste Mast 45—48 Mark, b) mittlere 38—43 Mark, c) geringe Saugläber 30—37 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 30—32 Mark, b) ältere Mastlamm 28—29 Mark, c) mäßig genährte 23—27 Mark. Schweine: a) vollfleischige 62—63 Mark, b) fleischige 60 bis 61 Mark, c) gering entwickelte 57—59 Mark, d) Sauen und Eber 47 bis 55 Mark bei 40—60 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verkauf und Tendenz: Kühe mittelmäßig, sonst flau. Ueberstand: 45 Rinder, 80 Schafe, 100 Schweine.

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Juli. Weizen unverändert, Scheriff- und Sommerweizen bleibt zu 165—167 ab Station angeboten. Roggen zu 156—158 ab Station gesucht. Gerste, in Winterware härter offeriert und mit 138—140 ab Station bezahlt. Hafer bleibt sehr fest, Durchschnittspreis zu 170—172, feinsten hiesiger bis 177 frei hier bezahlt. Mais etwas fester, 115—117 für runde loco Ware ab hier gefordert. Rapz zu 225—240 je nach Qualität und Stationslage gehandelt.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Auftrieb und Senke.			
Ort	21. Juli	22. Juli	23. Juli
Staufffurt	+ 1.05	+ 1.00	0.05
Erfurt	+ 1.56	+ 1.78	0.22
Melch	+ 1.34	1.34	—
Bernburg	+ 1.00	+ 1.03	0.03
Elbe, Oberpegel	+ 1.48	+ 1.48	—
do. Unterpeg.	+ 0.40	+ 0.38	0.02
Sfer, Eger, Moldau.			
Ort	20. Juli	21. Juli	22. Juli
Jungbunzlau	+ 0.12	+ 0.14	0.02
Baum	— 0.30	— 0.32	0.02
Budweis	+ 0.10	+ 0.10	—
Prag	+ 0.22	+ 0.21	0.01
Mitte.			
Ort	21. Juli	22. Juli	23. Juli
Dessau	+ 0.30	+ 0.25	0.05
Muldebrücke	—	—	—
Obere.			
Ort	20. Juli	21. Juli	22. Juli
Parubitz	— 0.03	— 0.04	0.01
Brandeis	— 0.05	— 0.02	0.03
Melch	— 0.58	— 0.40	0.18
Leitmeritz	— 0.43	— 0.44	0.01
Außig	— 0.25	—	—
Dresden	— 1.52	— 1.50	0.02
Lorgau	+ 0.53	+ 0.40	0.13
Wittenberg	+ 1.30	+ 1.22	0.08
Rosslau	+ 0.78	+ 0.69	0.09
Barby	+ 1.06	+ 1.02	0.04
Schönebeck	+ 1.00	+ 0.73	0.07
Magdeburg	+ 1.08	+ 1.08	—
Zangermünde	+ 1.64	+ 1.61	0.03
Wittenberg	+ 1.30	+ 1.27	0.03
Dsmig, Bregel	+ 0.72	+ —	—
Lauenburg	+ 0.80	+ 0.78	0.02
Gabel.			
Ort	20. Juli	21. Juli	22. Juli
Oberpegel	+ 2.09	+ 2.08	0.01
do. Unterpegel	+ 1.06	+ 1.07	0.01
Kathenow	—	—	—
Oberpegel	+ 1.30	+ 1.32	0.02
Unterpegel	+ 0.70	+ 0.65	0.05
Gabelberg	—	+ 1.61	—
Ober.			
Ort	20. Juli	21. Juli	22. Juli
Kosel	+ 1.04	+ 1.42	0.38
Brieg, Oberpegel	+ 4.50	+ 4.58	0.08
do. Unterpegel	+ 2.20	+ 2.20	—
Breslau Oberpeg.	+ 5.94	+ 5.08	0.86
do. Unterpegel	+ 0.73	+ 0.60	0.13
Franfurt	+ 1.62	+ 1.58	0.04
Küstrin	+ 1.36	+ 1.32	0.04
Warthe.			
Ort	19. Juli	20. Juli	21. Juli
Pöten	+ 0.60	+ 0.58	0.02
Küstrin	+ 0.85	+ 0.79	0.06
Weichsel.			
Ort	19. Juli	20. Juli	21. Juli
Thorn	+ 1.26	+ 1.40	0.14
Uch	+ 0.37	+ 0.38	0.01

Unberechtigte Vervielfältigung von Photographien ist bekanntlich verboten. Der betreffende Paragraph hat aber folgende Ausdehnung jetzt erhalten:

„Der Urheber hat die ausschließliche Befugnis, das Werk zu vervielfältigen und gewerbsmäßig zu verbreiten. Als Vervielfältigung gilt auch die Nachbildung. Die freie Benutzung eines Werkes ist zulässig, wenn dadurch eine eigentümliche Schöpfung hervorgerufen wird. Eine Vervielfältigung ohne Einwilligung des Berechtigten ist unzulässig, gleichviel durch welches Verfahren sie bewirkt wird. Eine Vervielfältigung zum persönlichen Gebrauch ist zulässig, wenn sie nicht den Zweck hat, aus dem Werke eine Einnahme zu erzielen. Zulässig ist die Vervielfältigung eines erschienenen Werkes in einzelnen Exemplaren zu technischen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder Unterrichtszwecken. Zulässig ist die Vervielfältigung und Verbreitung, wenn in ein Schriftwerk, ausschließlich zur Erläuterung des Inhalts, einzelne erschienene Werke oder einzelne Werke aus einer in Buchform erschienenen Sammlung aufgenommen werden. Wer ein fremdes Werk in dieser Weise benutzt, hat die Quelle anzugeben. Die ausschließliche Befugnis des Urhebers endet nach fünfzehn Jahren.

Photographische Bildnisse (Porträts) dürfen nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden. Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis zum Ablauf von zehn Jahren der Einwilligung des überlebenden Ehegatten, der Eltern und Kinder des Abgebildeten. Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf solche Bilder, deren Zweck nicht in der Darstellung einzelner Personen besteht, insbesondere auf die Wiedergabe von Landschaften, von Versammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen.“

Entsteht durch unbefugte Nachbildung für die beteiligten Personen Nachteil, so erhalten diese Personen Entschädigung, die der Gesetzentwurf festsetzt. ferner sieht der Entwurf die Strafen für unbefugte Nachbildung und die Errichtung von Sachverständigen-Kammern vor:

„Für sämtliche Bundesstaaten sollen Sachverständigen-Kammern bestehen, die verpflichtet sind, auf Erfordern der Gerichte und der Staatsanwaltschaften Gutachten über die an sie gerichteten Fragen abzugeben. In diese Kammern sind auch Photographen zu berufen. Die Sachverständigen-Kammern sind befugt, auf Anrufen der Beteiligten über Schadenersatzansprüche, über die Vernichtung von Exemplaren oder Blättern, sowie über die Zuerkennung des im § 21 bezeichneten Rechts als Schiedsrichter zu verhandeln und zu entscheiden. Der Reichskanzler erläßt die Bestimmungen über die Zusammensetzung und den Geschäftsbetrieb der Sachverständigen-Kammern.“

Die Ankündigung der Vorlage war bereits in der letzten Reichstagsession bei den Beratungen über das Urheber- und Verlagsrecht erfolgt. Die Veröffentlichung dieses Gesetzesentwurfes geschah, um den beteiligten Kreisen Gelegenheit zur Meinungsäußerung zu geben. Es wäre zu wünschen, daß das „für“ und „wider“ durch die Interessenten unbedenklich erörtert werden würde. —

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohndifferenzen und Aussperrungen.

Maurer. Die Maurer in Braunschweig haben beschlossen, überall, wo ein Stundenlohn von 50 Pf. gezahlt wird, die Arbeit wieder aufzunehmen, wo der Lohn aber herabgesetzt wird, die Arbeit einzustellen. Infolge dieses Beschlusses hat am Montag die Arbeit auf den meisten Bauten wieder begonnen. Damit dürften die Lohnkämpfe im Braunschweiger Baugewerbe beendet sein. — Die Berliner Maurer haben an die Unternehmer das Ersuchen gestellt, ihnen vom 1. August an folgende Forderungen zu bewilligen: An Stelle der bisher üblichen zehneinhalb bis elfstündigen Arbeitszeit wird eine solche von acht bis zehn Stunden (je nach der Jahreszeit) vorgeschlagen. Die Recordarbeit soll ganz abgeschafft und sämtliche Arbeiten im Zeitlohn ausgeführt werden. Der Mindeststundenlohn soll für Geleiten 50 Pf., bei Tiefbauarbeit 65 Pf. betragen. Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit soll nur noch in ganz dringenden Fällen geleistet und dann entsprechend höher bezahlt werden. Die Lohnzahlung soll jede Woche freitags und zwar auf der Baustelle erfolgen. Zur Kontrollierung der Gerichte usw. soll einer Bauten-Kontrollkommission der Maurer der Zutritt zu den Baustellen gestattet werden. Zur Regelung etwaiger Streitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag sollen Unternehmer und Arbeiter je fünf Personen wählen, die unter dem Vorsitz eines Gewerberichters zusammentreten, wenn es von einer Seite beantragt wird. Die Kommission soll alljährlich, und zwar im Februar zusammentreten, um über etwaige Änderungen des Arbeitsvertrages oder dessen Festlegung auf ein weiteres Jahr zu beraten. —

Die Stellmacher in Lüneburg haben die Kündigung eingereicht, weil gütliche Unterhandlungen mit den Meistern wegen Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit keinen Erfolg hatten. Die Forderung soll nun mittels des Streiks durchgesetzt werden. —

Weber. In Dinant haben 300 Weber der Firma Dudin wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. —

Die Eisenbahnangestellten in Italien haben die Absicht kund gegeben, von neuem eventuell in einen Generalstreik eintreten zu wollen. Der Grund ihrer neuen Unzufriedenheit ist der, daß die Kammer beschlossen hat, die Maßnahmen, welche die Regierung, die Eisenbahngesellschaften und die Vertreter der Angestellten zu Gunsten der letzteren vereinbart hatten, bis zum Januar nächsten Jahres zu vertagen. —

Gemüsehändler. In Nantes streifen die Gemüsegärtner, weil ihnen auf dem Markte ein anderer Platz angewiesen worden war. Sie behaupteten, dort zu sehr den Einflüssen der Witterung ausgesetzt zu sein. Es kam vor dem Rathaus zu erheblichen Unruhen, so daß Gendarmerie beordert werden mußte. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Juli 1902.

— **Ein netter Prozess** scheint hier in nächster Zeit zum Austrag zu kommen. Wie unseren Lesern bekannt ist, fand am letzten Donnerstag vor dem hiesigen Gewerbegericht ein Termin statt, der sich gegen die hier wohnende Modistin Fr. Stappenbeck richtete und bei der wegen der zur Sprache kommenden deliktalen Vorgänge die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Die angestellten Ermittlungen haben nun ergeben, daß das Mode-Atelier ganz sonderbaren Zwecken gedient hat, die mit dem eigentlichen Zweck einer Schneiderschule in gar keinem Zusammenhang stehen. Ein Fabrikbesitzer, mehrere angesehene Kaufleute, auch ein Arzt, der wissenschaftlich anatomischer Studien halber das „Modell“ vulgo Mode-Atelier öfter aufsuchte, sind stark kompromittiert. Die Weigerung verschiedener Mädchen, dem an sie gestellten Verlangen nachzugeben, ist es zu danken, daß die Geschichte ein für die Beteiligten unangenehmes Nachspiel vor dem ordentlichen Gericht haben wird. —

— **Großfeuer.** Am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr veranlaßte eine Großfeuermeldung das Ausrücken der Hauptwache der Feuerwehr nach dem Grundstück Alte Ulrichsstraße 6, neben dem Hotel „Magdeburger Hof“. Die alsbald eintreffende Feuerwehr fand bereits den Dachstuhl des Gebäudes brennend vor. Da die Treppenaufgänge vollständig verqualmt waren, gestaltete sich der Angriff besonders schwierig. Ungeachtet des starken Rauches drangen einige Feuerwehrmänner, mit der Rauchmaske versehen, hier vor. Inzwischen wurde von der Straße her, obwohl die Flammen bereits aus den unter dem Dachstuhl befindlichen Fenstern herausströmten, der Angriff mit der großen Magirusleiter organisiert. In kurzer Zeit waren 2 Dampfspritzen mit 8 Strahlrohren, welche von 5 Hydranten gespeist wurden, in Tätigkeit. Durch das Eintreffen der Wachen Neustadt und Sudenburg gelang es von den Nachbargrundstücken aus, den Feuerherd anzugreifen. Nach dreiviertelstündiger ununterbrochener Arbeit konnte jede ernstere Gefahr als beseitigt angesehen werden. Um 10 Uhr war das Feuer gelöscht. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis 11 Uhr, dann rückten die Wachen ab und die abgesperrte Straße wurde dem Verkehr wieder freigegeben. Das ganze Dachgeschoß sowie der Inhalt sämtlicher Bodenkammern ist ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsurache wird in der Wäschküche, welche sich oben im Dachgeschoß befand, vermutet. —

— **Schorsteinbrand.** Am Dienstagabend gegen 10 Uhr rückte ein Kommando der Feuerwehr nach dem „Herrentrug“, wo laut Meldung ein Schornsteinbrand ausgebrochen war. Da die Gefahr beim Eintreffen der Wehr schon beseitigt war, konnte die Wache wieder abziehen. —

— **Feuer- und Sanitätswache auf dem Schützenplatz.** Während der Dauer des Schützenfestes ist auf dem „Rotenhorn“ vom 23. Juli bis 6. August eine Feuerwehr von 2 Mann in dem Zelt des Schützen-Komitees untergebracht, welche auch gleich als Sanitätswache ausgerüstet ist. —

— **Unfall.** Der Knabe Karl Wolke aus Buckau ist am Dienstagabend in der Schönebeckerstraße beim Spielen hingefallen, wobei er sich einen Bruch des rechten Armes zuzog. Er fand Aufnahme in der Sudenburger Krankenkasse. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)

Sitzung vom 22. Juli 1902.

Soffnungsvolle Jugend. Der Schüler Hermann Gerholz hier zog am 15. Mai d. J. aus der Ladentür eines Viktualienhändlers den darin stehenden Schlüssel ab in der Absicht, ihn später zu einem Diebstahl zu benutzen. Am 19. Mai versuchte er dann die Ladentür mit dem Schlüssel zu öffnen, mußte davon aber abstecken, da sie von innen verriegelt war. Nunmehr öffnete er gemeinschaftlich mit dem 10 Jahre alten Knaben Schuchnow gewaltsam das Küchenfenster und stieg mit ihm ein. Sie stahlen je eine Apfelsine und eine Flasche Limonade; der strafmündige Knabe stahl aus der Ladentasse auch bar 1,80 Mark, die sie nachher vernaschten. Gerholz erhielt wegen des ersten Diebstahls einen Verweis. Betreffs des zweiten Falles nahm die Kammer nur Mundraub als erwiesen an und erkannte auf Einstellung des Verfahrens, da kein Strafantrag vorlag. —

Schwachsinniger Sittlichkeits-Verbrecher. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Kohlenträger Albert Bennet hier von der Anklage des fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens an kleinen Mädchen wegen Schwachsinn freigesprochen. —

Körperverletzung. Der Pferdeknecht Friedrich Kurdum zu Breitenhagen wurde im Anschluß an die Verhandlung vom 19. d. M. wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Wegen Diebstahls, Fehlerei und Begünstigung sind angeklagt: der Bootsmann Paul Gahn, die verehelichte Steuermann Friederike Karting, der Schiffseigner Friedrich Gahn und dessen Ehefrau Dorothee, geborne Richter, aus Aken. Paul Gahn soll im Frühjahr 1899 gelegentlich der Lückung einer Rahnladung etwa 70 Pfund Rohwolle gestohlen haben, während er sie angeblich gesammelt haben will. Die Wolle schaffte er in einem Sack zur Schwester auf den Boden. Letztere kaufte von zwei unbekanntem Männern 60 bis 70 Pfund Rohwolle und 40 bis 50 Pfund Zucker an und zahlte dafür, wie sie behauptet, 60 Mark. Als im Frühjahr d. J. von hiesigen Kriminalbeamten Hausdurchsuchungen nach geschmuggelten Waren in Aken abgehalten wurden, bekam Frau Karting

Angst und trug Wolle, Kaffee und Zucker zu den Eltern. Von ihnen wurde die Wolle auf dem Hausboden verborgen, Kaffee und Zucker aber im Garten vergraben. Die Waren wurden trotzdem aufgefunden und polizeilich beschlagnahmt. Bei dem umfangreichen Schmuggel, der auf der Elbe, namentlich bei Aken, betrieben wird, hat eine größere Anzahl hiesiger Kriminalbeamten mehrere Wochen lang dort angestrengt thätig sein müssen, um die einzelnen Diebstahle aufzudecken und die Täter und die Geher zu ermitteln. In nächster Zeit steht daher noch eine ziemliche Zahl Anklagen zu erwarten. Auf Grund der heutigen Verhandlung erachtete die Kammer den Wolldiebstahl nicht für nachgewiesen und sprach Paul Gahn frei. Dagegen wurden Frau Karting wegen Fehlerei hinsichtlich des Kaffees und des Zuckers zu 2 Monaten, die Eheleute Gahn wegen Begünstigung zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Breslau, 22. Juli. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das freisprechende Urteil bezüglich der im Breslauer Redereiprozess Mitangeklagten Schäfer, Goldstücker und Ernst Breslauer Revision eingelegt. Wie der „Bresl. Gen.-Anz.“ mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft dieses Rechtsmittel wieder zurückgezogen, so daß das Urteil der 2. Strafkammer jetzt in vollem Umfange rechtskräftig ist. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Wien, 23. Juli. Wie offiziös mitgeteilt wird, hat die englische Regierung auf die seitens Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bereits vor sechs Wochen erhobenen Reklamationen wegen Erhöhung der ostindischen Zuckerzölle noch immer keine Antwort erteilt. —

Paris, 23. Juli. Die kirchlichen Blätter kündigen für heute abend im Studenten-Viertel große Kundgebungen an, um gegen die Schließung der Kongregationalistischen Schulen zu protestieren. Die sozialistischen und radikalen Blätter richten infolgedessen Aufrufe an ihre Leser mit einer Gegenkundgebung zu antworten und eine rote Nelke als Erkennungszeichen zu tragen. Die Kundgebungen, welche gestern abend aus demselben Anlasse in verschiedenen Stadtteilen stattfanden, veranlaßten die Verhaftung von über hundert Demonstranten. Die meisten wurden jedoch nach kurzer Zeit wieder freigelassen. —

London, 23. Juli. Der Buren-Oberst Lytch erschien gestern wiederum vor Gericht, jedoch wurde die Angelegenheit auf eine Woche vertagt. —

London, 23. Juli. „Daily Mail“ glaubt zu wissen, daß die nächste Sitzung der Premier-Minister der Kolonien die Frage der Verteidigungsmittel des englischen Reiches betreffen wird. Trotz der Opposition gewisser Minister soll die Mehrheit der Konferenz entschlossen sein, sich zu Gunsten einer finanziellen Beteiligung Englands für Verteidigungsmittel und auch für den Unterhalt der Kolonial-Marine auszusprechen. —

London, 23. Juli. Wie verlautet, wird demnächst eine gemeinsame Aktion Englands und Frankreichs zu Gunsten der Armenier erfolgen. —

Rom, 23. Juli. Die italienische Regierung wird demnächst eine Handelsmission nach Albanien entsenden; dieselbe wird vorläufig in Skutari und Janina Handelsagenturen errichten, um dem Absatz von italienischen Textilwaren, Seilerwaren, Bindfäden, Parfümerien, Seife und Seife zu pflegen. —

Orsova, 23. Juli. Zwei mit 20 Personen besetzte Boote wurden mitten auf der Donau von einem furchterlichen Unwetter überfallen und zum Sinken gebracht. Alle 20 Personen fanden in der Welle den Tod. —

Konstantinopel, 23. Juli. Wegen Ausbruch der Cholera in Ober-Ägypten ordnete der oberste Sanitätsrat eine siebenstägige Quarantäne für Schiffe aus egyptischen Häfen an und verbot die Einfuhr von Früchten und Gemüse. —

London, 23. Juli. Ein Angestellter der Firma Gebrüder Joans stand im Begriff, Diamanten im Werte von 4000 Pfund zu verpacken, welche nach Amsterdam bestimmt waren. Während er damit beschäftigt war, wurde er aus Telephon gerufen, welches sich in einem Nebenraum befindet. Als er zurückkehrte, waren die Diamanten verschwunden. —

New-York, 23. Juli. Die Juwelen, welche der Schauspieler John Entwistle worden sind, sollen nunmehr einen Wert von zwei Millionen Dollar besitzen. Die Mutter des flüchtigen Diebes ist zwar in der Lage, den Wert zu erstatten, aber augenblicklich infolge der Aufregung schwer erkrankt. —

London, 23. Juli. Nach Meldungen aus Hongkong wurden daselbst in der letzten Woche 21 Pestfälle festgestellt, von denen 20 tödlich verlaufen sind. —

Leipzig, 23. Juli. (Sig. Drahtb.) Im Leipziger Bankprozeß haben heute vormittag die Angeklagten das letzte Wort gesprochen. Die Geschworenen zogen sich hierauf nach der Rechtsbelehrung des Präsidenten zur Beratung zurück. Das Urteil wird im Laufe des Nachmittags zu erwarten sein. —

Brüssel, 23. Juli. (Sig. Drahtb.) Das Blatt „Petit Bleu“ teilt mit, daß sein südafrikanischer Korrespondent, der von den Engländern auf den Bermudasinseln gefangen gehalten wurde und wegen Beteiligung an einem Komplott demnächst vor einem Kriegsgericht erscheinen sollte, entflohen und glücklich in New-York eingetroffen sei. Der Korrespondent verspricht die Veröffentlichung sensationeller Berichte über die Haltung der Engländer den Buren-gefangenen gegenüber. —

London, 23. Juli. (Sig. Drahtb.) Die englische Regierung hat die Censur für Sendungen von und nach Südafrika und den afrikanischen Kolonien, sowie St. Helena endgültig aufgehoben. —

Wolf Seelenfreund

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

Eingang an der Fontaine

Um das neu erbaute Geschäftshaus möglichst mit nur neuen Waren zu eröffnen

vollständiger

Ausverkauf

erheblich reduzierten Preisen.

Die Preise sind staunenerregend!

Soeben erschienen!

Graf Leo Tolstoi Zur Arbeiterfrage 50 Pf.
 Heber Erziehung und Bildung 80 Pf.
 Was ist Religion? 1.00 Mk.
 Buchhandlung Volksstimme.

Senden Sie uns Ihre Adresse, und wir senden Ihnen ohne Kaufverbindlichkeit und portofrei Ansicht-Sendung der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“ damit Sie diese für den Kaufmann unentbehrliche Sammlung aus eigener Anschauung kennen lernen.
 Dr. jur. Ludwig Huberti
 Verlag der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“
 Leipzig, Johannisplatz 35.

Ein gut erhaltenes Kupferner Herrschaffs-Buch für monatlich 53 Pf. gesucht für monatlich 150 Mk. u. hohe Provision zum Verkauf unserer erstkl. Cigarren an Wirte, Händler u. Private zu verl. Zust. für 4 i Cigarrengebi. Albert Sievers & Co., Hamburg 21.

Buchhandlung Volksstimme

Wir empfehlen:
Der Glaube an die Menschheit
 Naturwissenschaftlich, psychologisch und geschichtlich begründet
 von Rudolf Peters, Dr. phil.
 Preis gebunden Mk. 2.50.
 Der sozialistischen Wissenschaft wird in dem Buche ein Beitrag vorgelegt, die Richtung zu bezeichnen, in welcher die unabwiesliche endgültige Auseinandersetzung des Sozialismus mit der Hegelschen Philosophie zu geschehen hat.

Verlangen Sie frei und umsonst Hauptkatalog über Parade-Fahrräder u. Zubehörteile, welche die besten u. dabei allerbilligsten sind. — Wiederverkäufer gesucht. — A. Rose, Magdeburg. Aeltestes Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft. — Geogr. 1865.

3 gebr. Fahrräder von 25 Mk. an
Paul Reiche & Co.
 Kaiserstraße 106.

Sofas
 Divans
 Kindertwagen
 Spiegel
 Uhren
 Regulatoren
 Anzahl. 5 Mk.
S. Osswald
 Magdeburg
 Alte Ulrichstraße 14 I.



162
 Wenig gebrauchte
! Fahrräder !
 Einen größeren Posten
Herren- u. Damen-
Fahrräder
 in der Preislage von 40 Mk. bis 90 Mk. habe noch abzugeben.
 Zubehör und Teile:
 Laufbänder m. Garantie 7 Mk.
 Luftschläuche 4 Mk.
 Radlaufglocken 1.50 Mk.
 Fußpumpen 2.50 Mk.
 Handpumpen von 0.60 Mk. an.
 Engländer von 0.60 Mk. an.
 Vechtenlaternen von 3 Mk. an.
 Dellaternen von 1.50 Mk. an.
A. Rose
 Magdebg., Breiteweg 264.
 Pfeil- Nähmaschinen
 und
 Parade- Räder.

Verlangen Sie frei und umsonst Katalog für Nähmaschinen und Fahrräder welche die besten, dabei im Gebrauch die billigsten sind. 3368
 Wiederverkäufer gesucht.
 Reinhold Osterroth, Mechaniker
 Magdeburg, Bülneburgerstr. 21.

Wer
 für seinen Bedarf reelle und gute
Schuhwaren
 zu wirklich annehmbaren Preisen kaufen will, der komme nach der
Schmidtstraße Nr. 15
 bei
Rudolf Lummert
 Schuh-Klinik.

Küchenzettel
 der Magdeburger Volkstischen
 Hauptkuche 5 und Renstadt,
 Schmidtstraße 61.
 Donnerstag: Weiße Bohnen mit
 Hammelfleisch.
 Freitag: Schellfisch, Mostschjauce
 und Soljartoffeln.
 Sonnabend: Reissuppe mit Rind-
 fleisch.

Städtische Arbeitsnachweissstelle

Magdeburg

unentgeltlich

Männliche Abteilung: Rathauskolonnen an der Johannisbergstraße
 Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
 Geöffnet:
 Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
 Weibliche 10—1 4—7

Großen gebrauchten
Musik-Automaten
 mit 5 Pf.-Einwurf
1 Kinderrad „Crabant“
 eine große Partie
gebrauchter Fahrräder
 empfiehlt billigst unter coulantem
 Zahlungsbedingungen
Albert Brennecke
 Sudenburg. 189

Welche Ausichten bieten?
 die akademischen Berufe?
 Dr. G. Gruber. — Mk. 1.00.
 Zu haben in der
 Buchhandl. Volksstimme
Victoria-Theater.
 Donnerstag, den 24. Juli.
 Bestes Gastspiel des Herrn Wilhelm
 Böhm vom Hoftheater in Stuttgart.
Gespensier.
 Schauspiel in 3 Akten von Henri
 Heben.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Burg.

Sonnabend, den 26. Juli 1902, abends 7 Uhr

Sommer-Vergnügen

im „Sohenzollernpark“

bestehend in Konzert, komische Vorträgen und Ball. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
 Programme à 20 Pf. sind zu haben bei den Zeitungsträgern, ferner bei Bilz, „Grüne Linde“, Fesse, Holzstraße, und Siemens, „Bayerischer Hof“. Einer recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen
 Das Festkomitee.

Deutscher Holzarb.-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.

Sonnabend, den 26. Juli 1902, abends 8 Uhr
 im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7

Ausserordentl. General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zur Resolution Hannover.
 2. Wie stellen wir uns zur Anstellung des Gewerkschafts-Sekretärs.
 3. Verschiedenes.
- Werte Kollegen! Die oben genannten Punkte sind von ebenso großer Bedeutung für uns wie die der vorigen Versammlung und erwartet infolgedessen pünktliches und vollständiges Erscheinen
 Die Verwaltung.

General-Versammlung

der Mitglieder der Renstadt-Magdeburger Maurergesellen-Kranken-Unterstützungskasse
 (Eingeführte Hilfs- und Zuschüsse)

Sonntag, den 27. Juli 1902, vormittags 11 Uhr
 bei M. Bartels, Restauration, Fabrikstraße.
 Tages-Ordnung: Statuten-Abänderung.
 Der Vorstand.

Sozialdem. Verein für Magdeburg u. Umg.

Dienstag, den 29. Juli 1902, abends 8 Uhr
 im Saale des „Dreikaiserbund“

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht über das verfloffene Halbjahr Januar bis Juni 1902 (siehe gedruckten Bericht in Nr. 158 der „Volksstimme“).
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Bericht der Preßkommission.
4. Neuwahl derselben.
5. Antrag mehrerer Mitglieder: Den Vorstandsmitgliedern und den Stadteilkassierern ist die „Neue Zeit“ auf Vereinskosten zu liefern.
6. Antrag auf Ausschluß von Mitgliedern.
7. Verschiedenes.

Alle Arbeitervereinigungen des Wahlkreises Magdeburg werden gebeten, an diesem Tage keine weiteren Veranstaltungen zu treffen. Zu recht zahlreichem Besuch fordert auf
 Der Vorstand. J. A.: Robert Pistorius.

Staudesamt.

Magdeburg, 22. Juli.

Aufgehote: Apotheker Ludwig Peters mit Amalie Schmidt in Bremen. Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Wilhelm Hering in Ballenstedt mit Helene Gerardina Scholten in Zeitz in Holland. Ingen. Franz Ragout in Neupfist mit Hedwig Biebed hier. Buchhalter Martin Blumenreich hier mit Emma Gelschmann in Berlin. Raschinist Paul Oskar Leo Manländer in Kiel mit Anna Margarete Busch in Eichenborf. Gastwirt Ernst Ewald Christoph aus in Gütenswegen mit Martha Helene Herms in Colbitz.
 Eheschließungen: Rutscher Edmund Bod mit Anna Rende. Schuhmacher Wilhelm Claus hier mit Anna Busch in Elben. Arbeiter Gustav Koch mit Anna Schulze geb. Stitz.
 Geburten: Luise, T. des Feldwebels Friedrich Grabau. Elfriede,

T. des Kaufm. Beamten Otto Thiebers Friedrich Jens. Helene, T. Gustav, S. des Schneidernstr. des Kaufmanns Gustav Albrecht Gustav Kimmeler. Herbert, S. des Lotte, T. des Hilfsweidenfell. Paul Bademeisters Reinhold Beer. Her- Genjchle. Paula, T. des Klein. Karl Segler.
 Neustadt, 22. Juli.
 Aufgehote: Arbeiter Karl Friedrich Köpfer mit Luise Johanna Stempel. Hilfsbremser Paul Gottlieb Ferdinand Zink mit Johanne Friederike Hoff.
 Geburten: Franz, S. des Königl. Schuhmanns Franz Jahr.
 Todesfälle: Frieda, T. des Fabrikarbeiters Gustav Fall, 6 W. 20 T. Sparkassenrentant a. D. Peter Vertram, 72 J. 2 M. 21 T.
Stahfurt.
 Geburten: T. des Arbeiters Otto Holzhaner. S. des Schlossers Richard Müller. T. des Bergarb. Karl Heinemann. S. des Fabrikarbeiters Friedrich Schulte.
 Todesfälle: Fritz Jabusch 12 J. 9 M. Bertha Schmidt, 3 J. 6 M. Karl Stein, 1 J. 4 M.
 Geburten: Erng, T. des Ar-
 Totgeburt: Schneeburg.